

Was ist Jazz? Wo liegt Domodossola? Wie grün ist Salatgrün? Nehmen sie Käse zum Rotwein? Hat jemand mein Saxophon gesehen? Kannst du es mir erklären? Sollte es für jedes Rätsel eine Lösung geben? Wer ist Luise? Gibt es hier eine Toilette? Wie schmeckt Liebe? Was ist Jazz? Wo liegt Domodossola? Wie grün ist Salatgrün? Nehmen sie Käse zum Rotwein? Hat jemand mein Saxophon gesehen? Kannst du es mir erklären? Sollte es für jedes Rätsel eine Lösung geben? Wer ist Luise? Gibt es hier eine Toilette? Wie schmeckt Liebe? Was ist Jazz? Wo liegt Domodossola? Wie grün ist Salatgrün? Nehmen sie Käse zum Rotwein? Hat jemand mein Saxophon gesehen? Kannst du es mir erklären? Sollte es für jedes Rätsel eine Lösung geben? Wer ist Luise? Gibt es hier eine Toilette? Wie schmeckt Liebe? Was ist Jazz? Wo liegt Domodossola?

32.



Schaffhauser Jazzfestival  
26.-29. Mai 2021  
Live aus dem Kammergarn

# Programm 2021

## Kulturzentrum Kammgarn

19.30 Uhr Türöffnung

### Mittwoch, 26. Mai

Seite 8

20.15 Uhr Arthur Hnatek Trio

21.30 Uhr Béatrice Graf SOLO  
de bric et de broc

22.15 Uhr Peter Eigenmann Nonett

### Donnerstag, 27. Mai

Seite 14

20.15 Uhr Trio Esche

21.15 Uhr Christian Weber –  
Kontrabass-Solo

22.00 Uhr KALI Trio

### Freitag, 28. Mai

Seite 20

20.15 Uhr Andreas Tschopp Bubaran

21.15 Uhr Nicolas Masson Quartett

22.15 Uhr Heiri Känzig – Traveling

### Samstag, 29. Mai

Seite 24

20.15 Uhr Woodoism

21.15 Uhr Grünes Blatt

22.15 Uhr Greenwoman-Relaunch

## Impressum

### Organisation

**OK:** Barbara Ackermann, Roli Fricker, Urs Röllin, Urs Vögeli  
**Programm:** Urs Röllin, Urs Vögeli **Tontechnik:** Werner Dönni  
**Bühnentechnik:** Ueli Von Burg **Stagehand und Backline:**  
Roli Fricker **Licht:** Fabian Amsler **Gestaltung Eingang:** Werner  
Knöpfel **Bandbetreuung:** Jimmy Caprez und Kammgarn-Beiz  
**Chef de Service / Bar:** Adrian Ackermann **Plakat:** Raphael  
Winteler, Lisa Zimmermann und Lucia Aeschbacher **Flyer:** BBF  
**Kammgarn-Beiz:** Catering Bands, Helferinnen und Techniker  
**Kammgarn:** Hausi Naef, KIK-Crew **TapTab Musikraum:**  
Linus Mauermann und TapTab-Crew

### Programmzeitung

Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten», «Schaffhauser AZ»  
und «WOZ Die Wochenzeitung» **Redaktion:** Marlon Rusch  
**Kurztexte:** Tom Gsteiger (tg) **Produktion:** «Schaffhauser Nachrichten»  
**Gestaltung:** BBF **Anzeigenverkauf:** Verlag Schaffhauser Nachrichten

## Club-Konzerte im Sorell Hotel Rüden

### Freitag + Samstag, 28. + 29. Mai

Seite 30

19.00 / 20.30 Uhr Lisette  
Spinnler & Christoph Stiefel

### TapTab Musikraum Eintritt frei

19.30 Uhr Türöffnung

### Freitag, 28. Mai

Seite 31

20.00 / 22.00 Uhr Bielefeld

21.00 / 23.00 Uhr Kwadrat

### Samstag, 29. Mai

Seite 31

20.00 / 22.00 Uhr Cluster Movement

21.00 / 23.00 Uhr Oog

## 3. Schaffhauser Street-Jazzfestival

### Samstag, 22. Mai

Seite 37

11.00–15.30 Uhr

Junge Jazzmusiker\*innen spielen groovigen  
Jazz von heute in der Altstadt und verbrei-  
ten den Jazzfestival-Virus.

### Mittwoch – Samstag, 26. – 29. Mai

17.00–18.00 Uhr

Joscha Schraff spielt mit Gästen  
in der Altstadt.

## 18. Schaffhauser Jazzgespräche

### Samstag, 29. Mai

Seite 32–33

Kammgarn West  
Eingang Baumgartenstr. 23

In Zusammenarbeit mit der Hochschule  
Luzern – Musik, der Zürcher Hochschule der  
Künste, Pro Helvetia und SONART – Musik-  
schaffende Schweiz. Kuratiert von Anja  
Illmaier und Matthias Spillmann.

15.30 Uhr «Let's talk about Money»  
Musikförderung in der Schweiz

Braucht es mehr Koordination in der födera-  
listischen Schweizer Kulturförderung? Nach  
welchen Kriterien werden die Gelder gespro-  
chen und sind diese noch zeitgemäss?

17.00 Uhr «Transformation oder  
Sterben auf Raten?» mit SRF Kultur

Die Transformations- bzw. Sparmassnahmen  
von SRF im Bereich «Kultur» haben in der  
Szene und in den Medien für viel Gesprächs-  
stoff gesorgt, insbesondere da sie auch stark  
den für den Jazz wichtigen Radiosender SRF2  
Kultur betreffen. Betroffene und Verantwor-  
tliche dieser Kürzungen diskutieren.

### Co-Produktionen

**Sorell Hotel Rüden:** Marco Valmici (Clubkonzerte) **Kammgarn West:**  
Beat Junker **Streaming und Online:** YourStage.live, Marc David  
Nathmann **3. Schaffhauser StreetJazz-Festival:** Joscha Schraff,  
Hochschule Luzern, Michael Arbenz, Valentin Gloor **18. Schaffhauser  
Jazzgespräche:** Hochschule Luzern HSLU – Musik, Zürcher Hochschule  
der Künste, Pro Helvetia, Sonart – Musikschaffende Schweiz **Kuratorium:**  
Anja Illmaier und Matthias Spillmann **Betreuung:** Martina Ronner  
**Website:** Urban Lienert und Rahel Kraft



Urs Röllin

Barbara  
Ackermann

Roli Fricker



Urs Vögeli

## Herzlich willkommen zum 32. Schaffhauser Jazzfestival

# Noch immer viele Fragen

### Aktuelle Infos auf [www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)

**Es ist Sonntagabend, der 7. März, und ich soll das Editorial für die Programmzeitung schreiben, die Sie, liebe Leserinnen und Leser, gerade aufgeschlagen haben. Doch es stehen Fragen im Raum.**

Wie soll ich ein Editorial schreiben, wenn noch nicht klar ist, in welcher Form das Festival überhaupt stattfinden kann? Dürfen wir Sie, das Publikum, überhaupt live bei uns willkommen heissen? Und wenn ja, wie viele von Ihnen? Und mit welchem Schutzkonzept? Wird es wieder ein Streamingfestival geben wie letztes Jahr? Wird das beliebte Streetjazz-Festival, welches im Vorfeld, am Samstag, 22. Mai, stattfinden soll, die improvisierten Klänge in die Herzen der Menschen in der Schaffhauser Altstadt tragen können?

Es stehen aber auch grundsätzlichere Fragen im Raum: Was ist überhaupt Jazz? Diese Frage stellte sich der diesjährige Plakatkünstler und Philosoph Raphael Winteler. Auf Seite 35 lesen Sie, zu welchen Schlüssen er gekommen ist.

Weiter gehts: Nach welchen Kriterien werden Kulturgelder gesprochen und verteilt? Das fragen sich die Kuratorinnen und Kuratoren der 18. Schaffhauser Jazzgespräche. Das wird an einem Podiumsgespräch am Samstagachmittag diskutiert (siehe Seite 32). Aufgrund der Sparmassnahmen bei SRF, welche erneut die Sendefässer Kutlur betreffen, steht zudem die Frage im Raum: SRF-Kultur: Transformation oder Sterben auf Raten?

### «Was wollen Sie werden?»

Nun ein Schwenk auf die leere Bühne. Was machen eigentlich meine Musikerkolleginnen, die seit einem Jahr kaum noch spielen können? Sind sie nervöser als sonst vor einem Auftritt? Einer hat kürzlich zu mir gesagt, wenn nichts mehr gehe, werde er halt Förster. Und Sie? Was würden Sie werden wollen, wenn ihr Beruf plötzlich nicht mehr stattfindet?

Vielleicht fragen Sie sich auch: Wie kriege ich das Festival mit, die Musik, die Jazzgespräche und die Interviews – im Falle, dass Publikum vor Ort nicht möglich ist?

Zumindest darauf kann ich Ihnen eine Antwort geben: Besuchen Sie uns virtuell unter [www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch) und klinken Sie sich auf den sozialen Medien ein. Besuchen Sie unsere Mediathek, hören und schauen Sie die Musik zeitversetzt. Geben Sie sich ihr hin, schliessen Sie gelegentlich die Augen – in Bildschirme starren wir seit einem Jahr im Übermass – und hören Sie der Musik zu. Vor lauter Fragen, Unsicherheiten, digitaler Umsetzung, Links und Likes könnte man es fast vergessen: Es geht um Musik bei diesem Festival. Aktuellen Schweizer Jazz.

### Dass dieser auch dieses Jahr wieder erklingt, verdanken wir:

Stadt und Kanton Schaffhausen, unseren Medienpartnern, allen Sponsoren und Kulturstiftungen, unseren freiwilligen Helferinnen, unseren Profis in der Technik, die ein hartes Jahr hinter sich haben und sich über echte Eventarbeit freuen. Und unserem treuen Publikum, das uns letztes Jahr so gut unterstützt hat, dass wir den Mut fanden, das Schaffhauser Corona-Jazzfestival Vol. 2. unter schwierigen Bedingungen erneut durchzuführen.

Drücken wir uns allen die Daumen, dass das reiche Kulturleben in unserer Region, in der Schweiz und in der weiten Welt bald wieder sorglos live vor Ort erlebt werden kann.

### Für das Schaffhauser Jazzfestival Urs Vögeli

### Danke und Welcome

**Bis anhin hat Daniel Fleischmann die Programmzeitung mitgestaltet, mitgedacht und redigiert. Herzlichen Dank, Daniel! Ab dieser Ausgabe übernimmt Marlon Rusch, Journalist bei der Schaffhauser AZ. Willkommen in der Schaffhauser Jazzfamilie.**

# Ganz herzlichen Dank für das Vertrauen

## Und ein Wort zur «Transformation»



**Der Begriff «Transformation» ist heute in aller Munde. Auch in der Kultur, wo er vor wenigen Jahren aus dem Nichts auftauchte – und sich seither festgebissen hat.**

Viele waren anfänglich skeptisch, doch heute müssen wir alle eingestehen: Die digitale Transformation in Form von «Streaming» und «Podcasting» hat sich in Zeiten der Pandemie zu einem Rettungsanker für das Musik- und das ganze Kulturschaffen entwickelt. Er lässt uns nicht los – und wir ihn nicht. Die Musikerinnen und Musiker fanden sich schnell mit der neuen Situation zurecht.

Doch auch hier sind noch längst nicht alle Fragen beantwortet. Wie wird es weitergehen? Werden die Digitalformate bleiben? Werden sie das Live-Erlebnis gar verdrängen? Oder schaffen sie es vielleicht, es zu unterstützen und zu erweitern?

Wir vom Schaffhauser Jazzfestival wissen es nicht. Wir glauben jedoch zu wissen, dass der digitale Zugang zum 32. Jazzfestival weit mehr ist als ein Lückenbüsser. Im besten Fall ist er eine optimale Erweiterung. Die Werkchau der aktuellen Schweizer Jazzszene spannt sich nun um den Globus. Die grosse Welt zu Gast in der kleinen Stadt. Nachdem wir im Vorjahr als Pioniere gestartet sind, wollen wir 2021 neue Formate ausloten – und gewähren zum Beispiel einen Blick hinter die Bühne.

Natürlich kostet das alles Geld. Ohne die Sponsoren und Stiftungen, die Sie unter diesem Text sehen, blieben unsere Scheinwerfer dunkel. Herzlichen Dank!

Urs Röllin

### Hauptsponsoren, Stiftungen und Förderer

#### Private

ERNST GÖHNER  
STIFTUNG



SOMI-Stiftung  
Partner – Schaffhauser Street-Jazzfestival

#### Public

prohelvetia



Kanton und Stadt Schaffhausen  
Kulturförderung

#### Media

Schaffhauser Nachrichten



### Co-Sponsoren, Stiftungen und Förderer

STANLEY THOMAS  
JOHNSON  
STIFTUNG



Kabelkommunikation

janssen  
PHARMACEUTICAL COMPANIES  
OF JANSSEN-ILCOPHAR



YAMAHA MUSIC

J A Z Z  
N' MORE

WOZ DIE WOCHENZEITUNG

IWC  
INTERNATIONAL WATCH CO. SCHAFFHAUSEN  
SWITZERLAND, SINCE 1868

SH POWER

SRG Zürich Schaffhausen

die Mobiliar

JAKOB UND EMMA  
WINDLER-STIFTUNG



+GF+

vb/sh

### Unterstützer des Transformationsprojekts



Kanton Schaffhausen  
Kulturförderung



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK

YOUR  
STAGE.  
LIVE

### Wir danken zudem ganz herzlich für die finanzielle Unterstützung

FONDATION SUISA für Musik Engagement für die Schweizer Musik; SOMI Stiftung, Schaffhauser AZ; Weinhandlung zum Felsenkeller; Best Western Plus Hotel Bahnhof; Sorell Hotel Rüden; Migros Kultuprozent; unser Dank geht schliesslich an Roman Hošek und seine Crew – SRF2 Kultur.

MI

26. Mai  
Kulturzentrum Kammgarn  
Türöffnung 19.30 Uhr

20.15 Uhr  
Arthur Hnatek Trio

Francesco Geminiani sax, buchla,  
Fabien Iannone b, fx, Arthur Hnatek  
dr, comp

## Beat the Beats

Das Vexierspiel mit HipHop-Beats beherrschen diese drei Musiker ebenso souverän wie das Fabrizieren schillernder Ambient-Sounds. 2019 heimste das Trio des 1990 in Genf geborenen und in New York ausgebildeten Schlagzeugers Arthur Hnatek den renommierten ZKB-Jazzpreis ein. Als Sideman ist Hnatek längst kein unbeschriebenes Blatt mehr: Sein unheimlicher Groove und seine Präzision kann man in den international erfolgreichen Bands des Trompeters Erik Truffaz und des Pianisten Tigran Hamasyan erleben. Hnatek stand unter anderem mit Donny McCaslin, Sophie Hunger, Dhafer Youssef, Vincent Peirani, Gilad Hekselman und Shai Maestro auf der Bühne.

Es ist eine imponierende Liste, die zeigt, wie vielseitig der Schlagzeuger ist. Seine beeindruckende Technik basiert zwar auf einem soliden Jazzfundament, ist aber stark von elektronischer Musik inspiriert. Die Begegnung mit der Musik von Aphex Twin, dem «Mozart des Techno», habe seine Ausrichtung nachhaltig verändert, sagt Hnatek. Doch der Drummer ist nicht nur ein begnadeter Beat-Jongleur, sondern auch ein Arrangeur mit beeindruckender Imaginationskraft, der auch für grössere Orchester komponiert. In der Musik, die er für sein Trio erfindet, verbindet er rhythmische Verve mit ausgefallenen Konzepten – so ist das Stück «Monotonous» eine Hommage an Jaki Liebezeit,

der 1968 die legendäre Krautrock-Band Can mitbegründete.

Der italienische Saxophonist Francesco Geminiani holte sich seinen Feinschliff, seine Virtuosität, aber auch seine Klangsinnlichkeit wie Hnatek in New York. Vervollständigt wird das Trio durch den Bassisten Fabien Iannone, dessen Tieftonkompetenzen hierzulande äusserst gefragt sind, so wurde er bisher etwa von Colin Vallon, Malcolm Braff, Matthieu Michel, Ganesh Geymeier und Jean-Lou Treboux engagiert. Ein Triumvirat voller Überflieger.

[www.arthurhnatek.com](http://www.arthurhnatek.com)



**21.30 Uhr**  
**Béatrice Graf SOLO**

**de bric et de broc**  
**Béatrice Graf perc, voc**

## Alles im Koffer

Als der unermüdliche Schlagzeuger Barrett Deems Ende der 1950er-Jahre mit der Band des Posaunisten Jack Teagarden auftrat, pflegte er die Konzerte mit einem lange Solo zu beginnen. Mitunter verstand das Publikum die Welt nicht mehr, verliess empört den Saal. Soloselbständige im Bereich Schlagzeugspiel waren lange Zeit schlecht beleumundet. Das hat sich inzwischen gründlich geändert. So gibt es nicht zuletzt eine Reihe von Schweizer Schlagzeugern, die dem Solospiel vitale Impulse verliehen haben. An erster Stelle ist dabei der freigeistige Pionier Pierre Favre zu nennen. Ihm sind Drummer wie Fredy Studer gefolgt.

Im Gegensatz zu diesen doch sehr ernsthaften Herren kommt im Soloprogramm der Genfer Schlagzeugin Béatrice Graf der Humor garantiert nicht zu kurz. Aus allerlei Dingen (echte Schlagzeugteile, aber auch Alltagsgegenstände und Instrumente für Kinder) hat sie sich im Laufe der Jahre ein «Kofferschlagzeug» zusammengebastelt. Doch ihre unberechenbaren Auftritte beinhalten nicht nur perkussive Überraschungen, es kann auch vorkommen, dass Frau Graf ein aus ihrer Feder stammendes Chanson zum Besten gibt. Engagements in gesitteten Formationen (Four Roses, Peter Schärli Special Sextet) sind ebenso Teil ihres schier unerschöpflichen Schaffens wie Projekte in den Gebieten Tanz, Theater und Multimedia. Mal tritt sie mit den Weltmeistern des Steppentanzes auf, mal nimmt sie an der frischen Luft auf (auf einer Alp im Appenzell etwa, oder im Freibad von Nyon). Mit anderen Worten: Béatrice Graf amüsiert sich gerne fernab von Konventionen – und schafft so eine Musik für Menschen, die ebenfalls ihre liebe Mühe mit Konventionen haben.

[www.beatricegraf.ch](http://www.beatricegraf.ch)



**22.15 Uhr**

**Peter Eigenmann Nonett**

**Peter Eigenmann g, Bastian Stein tp flh, Reto Suhner as ts, cl, fl, picc, Reto Anneler sax, cl, fl, Pius Baumgartner ts, cl, Carlo Schöb bs bcl, comp, Danilo Moccia tb, Henning Gailing b, Dominic Egli dr, Trudi Strebi musik. Leitung/comp**

## «Eigenmann is his own man»

Als Jazzmusiker strebt man nicht zuletzt nach Eigenständigkeit. Die Redewendung «He is his own man» gilt daher in Jazzkreisen als grosses Lob. Und so darf man konstatieren, dass Peter Eigenmann einen Namen hat, der wahrlich perfekt zu dem passt, was er ist. Für den fast 70-jährigen Gitarristen ist Jazz nicht beliebig strapazierbar. Geht man die Liste von «US-Cats» durch, mit denen er im Laufe seiner Karriere kooperiert hat, zeigt sich, dass er stark der Tradition verpflichtet ist – insbesondere dem Bebop und seinen Ausläufern. In dieser Liste stossen wir zum Beispiel auf den Bassisten Sam Jones, der sich durch seine Mitarbeit in den Bands von Cannonball Adderley und Oscar Peterson einen Namen gemacht hat. Oder auf die Trompeter Benny Bailey und Woody Shaw und ihre atemberaubenden Soli.

Nach Schaffhausen kommt Eigenmann mit einer neunköpfigen Band, die als Zusammenschluss von Jazzquartett und Bläserquintett angekündigt wird. Die Kompositionen für die Band stammen einerseits von Trudi Strebi, die auch die musikalische Leitung innehat, andererseits vom Saxophonisten Carlo Schöb, einem langjährigen Weggefährten Eigenmanns. Was die beiden verbindet: In ihrer Klangsprache kann man sich verlieren.

Im deutschen Magazin «Jazz-Thing» wurde Eigenmann als «Reinkarnation von Jim Hall» beschrieben. Klar ist, dass Hall ein Vorbild von Eigenmann ist: Bei beiden steht unprätentiöse Subtilität im Vordergrund und nicht das Spucken grosser Töne.

[www.petereigenmann.com](http://www.petereigenmann.com)



**Béatrice Graf**

## «Ich hatte nie einen Karriereplan»

**Manchmal baut die 56-jährige Drummerin Béatrice Graf ihr Kistenschlagzeug aus Alltagsgegenständen bei null Grad unter freiem Himmel auf. Jetzt gibt sie auf der Kammgarnbühne ein Solokonzert. Ein Gespräch über Naturschutzgebiete, Tage im Park und die Angst vor dem Stillstand.**

**Text David Hunziker**

**Béatrice Graf, Sie proben hier im Zürcher Club Moods gerade mit neun anderen Schlagzeugerinnen und Schlagzeugern, um einen Stream aufzunehmen. Sie haben sich ja auf viele musikalische Abenteuer eingelassen, ist das noch eine neue Situation für Sie?**

Ich habe auch schon in Ensembles mit über zehn Schlagzeugen gespielt, aber was hier vielleicht neu ist: Die Lautstärke auf der Bühne ist ganz dezent. Als ich hierfür angefragt wurde, dachte ich, das wird sicher laut. Aber es ist überhaupt nicht so, ich selbst war die Lauteste. Ich glaube, das liegt an der Attitüde der Leute, hier sind keine Egomane dabei, die vor allem ihre besten Tricks und Fills zeigen wollen. Aber bei zehn Leuten muss natürlich auch mal jemand ein bisschen Feuer machen und den Weg weisen, sonst bleiben alle an Ort und Stelle.

**In Schaffhausen werden Sie solo auftreten. Was weist Ihnen den Weg, wenn Sie alleine spielen?**

Beim Improvisieren habe ich immer eine Struktur im Kopf. Ich stelle mir quasi eine Komposition vor, die ich laufend erweitere. Darum spreche ich auch eher von «instant composing» als von Improvisation. Das ist wie Legospielen: Ich nehme einzelne Bausteine, Grooves und kleine Patterns und baue sie zusammen. Ich bin

immer noch daran, mein Repertoire solcher Patterns zu erweitern. Im Moment übe ich zum Beispiel ganz seriös alle Paradiddles und Rudiments auf der Snaredrum – endlich, nach vierzig Jahren!

**Wieso beginnen Sie so spät noch damit?**

Als ich jünger war, haben mich solche Übungen angeschissen. Ich wollte einfach nur Schlagzeug spielen. Mittlerweile bin ich bereit, das nachzuholen. Vor fünf Jahren ging ich wieder zum selben Lehrer, der vor dreissig Jahren mein erster und letzter war. Bei ihm habe ich ganz brav eine Lektion genommen. Nun übe ich die Rudiments des US-amerikanischen Schlagzeuglehrers Charles Wilcoxon, eines nach dem andern, wie an der Jazzschule. Doch die Übungen machen weder Spass zum Spielen noch zum Hören, darum versuche ich immer, etwas Musikalisches daraus zu entwickeln.

**Während Ihrer gesamten Karriere haben Sie sich zwischen unzähligen Stilen und Szenen bewegt. Was treibt Sie weiter?**

Ausser klassischer Musik habe ich tatsächlich fast jeden Stil gespielt. Sogar mal in einer Operette. Auch bei Theatern habe ich mitgemacht, habe Filmmusik komponiert. Meine erste Gruppe war ein Tanzorchester, damit habe ich

mit 19 Jahren mein Geld verdient. Mit 22 war ich in England auf Tour mit Chin-Chin, einer Punkband mit zwei anderen Frauen aus Biel. Ich habe mich in Rock und Jazz immer parallel entwickelt. Was mich antreibt? Die Antwort ist einfach: Ich bin sehr neugierig. Ich fühle mich auch überhaupt nicht alt, ausser ab und zu im Körper.

**Wo kam der Jazz her?**

Ich wurde schon als Teenager mit den besten und schönsten Jazzgruppen der Welt konfrontiert. Ich wuchs auf einem Bauernhof in Nyon auf und ging schon mit 14 ans nahe gelegene Jazzfestival, wo ich alles gesehen habe: das Art Ensemble of Chicago, Cecil Taylor, Keith Jarrett, natürlich Irène Schweizer, und Jack DeJohnette, einer meiner grössten Einflüsse im Jazz. In Nyon gab es aber auch schon das Paléo Festival, wo ich viel Pop und Rock sah. Gleichzeitig verkehrte ich in besetzten Häusern und Rockclubs in Lausanne und Genf, sah Killing Joke, Bérurier Noir, Nina Hagen, The Cure und viele andere Punk- und New-Wave-Bands.

**Was hat Ihnen an der Jazzwelt gefehlt?**

Es hat mir nichts gefehlt. Ich habe mich einfach gleichzeitig in verschiedenen Szenen bewegt. Die Energie eines Rockkonzerts in einem Keller, das Mittanzen ist für mich genauso wichtig wie

eine schöne Melodie oder Akkordfolge. Der Pogo-Tanz ist ja mittlerweile auch im Hip-Hop angekommen. Mein Sohn geht jetzt an solche Konzerte und die springen dort zu heavy Afrotrap-Beats herum wie damals die Punks. Die Alternativkultur der Achtzigerjahre war aufregend und wild, es wurde so viel experimentiert, das hat mich stark geprägt. Aber es ist interessant, was teilweise daraus geworden ist. Die katalanische Theatergruppe La Fura dels Baus zum Beispiel hat damals wahnsinnige Performances gemacht, heute inszenieren sie für die Oper.

**«Sobald ich in eine Routine komme, habe ich Angst, dass ich die nächsten zwanzig Jahre dasselbe machen werde.»**

**Wie haben Sie es geschafft, dass Sie nie von etwas vereinnahmt wurden?**

Was ich wirklich nicht mag, ist Langweile. Sobald ich in eine Routine komme, habe ich Angst, dass ich die nächsten zwanzig Jahre dasselbe machen werde. Vor etwa fünfzehn Jahren ging es mir mit der Jazzwelt so, ich dachte: Shit, jetzt spiele ich einfach nur noch alle sechs Monate in einem dieser Jazzclubs. Ich spiele gern an diesen Orten, aber nur das zu machen, ist mir zu begrenzt. Vor zwanzig Jahren habe ich angefangen, draussen unter freiem Himmel zu spielen. Ich bin damals umgezogen und hatte nun einen Übungsraum direkt in meinem Keller, dafür ohne Tageslicht. Weil ich das Licht brauche, nahm ich eine alte Holzkiste, einige Dosen und andere Objekte und baute mir daraus ein Schlagzeug, das ich draussen aufbauen kann. Ich spielte ganz leise, damit ich keine Bewilligung brauche. So schonte ich auch meine Ohren, die etwas kaputt sind von den vielen Konzerten. Mit den Alltagsobjekten, aus denen mein Set besteht, erzähle ich kleine Geschichten – darum hat eine Freundin über meine Musik einmal gesagt, sie sei wie die Folklore eines imaginären Landes. Das fand ich schön.

**Und diese Holzkiste hat Ihnen neue Welten eröffnet?**

Einmal habe ich sie Freunden von mir gezeigt, die sich in der zeitgenössischen Kunst bewegen. Die hat fasziniert, wie ich aus Alltagsobjekten Musik mache. Also haben sie mich an eine Kunstbiennale in Armenien eingeladen, und ich habe dann noch ein paar mal in Museen gespielt und mit einer Künstlerin Videos veröffentlicht. In der Kunstwelt habe ich zwei Dinge gelernt: Videos zu drehen, was ich bis heute mache; und dass die Arbeitsbedingungen dort noch schlechter sind als in der Musikbranche. Die Hierarchien sind wirklich wie im Mittelalter: Zuoberst ist der Kurator oder der Museumsdirektor, bei dem man dann betteln muss – wie der König, der Mozart einen Raum zum Komponieren und etwas zu essen gab.

**Hat Ihre Offenheit auch Grenzen?**

Ich sage selten Nein, vielleicht sollte ich das lernen. Es passiert, dass ich für ein Projekt zusage und merke, dass es nicht gut ist. Dann muss ich eine Ausrede finden. Aber ich genieße es auch, wenn ich für schräge Dinge angefragt werde. Andere würden dann vielleicht absagen, weil sie einen festen Karriereplan haben. So einen Plan hatte ich nie. Ich habe mich schon manchmal gefragt, ob es sinnvoll ist, dass ich so viel Verschiedenes mache, ob ich mich spezialisieren sollte. Aber ich mache ja auch nicht alles, Studiomusikerin etwa, das wäre ein ganz anderer Job. Dafür werde ich auch nie angefragt.

**Sie sind eine Musikerin, die man sich kaum ohne Bühne vorstellen kann. Ist es schlimm für Sie, dass gerade keine Konzerte stattfinden können?**

Klar, ich musste viele Auftritte absagen. Aber meine Routine, draussen alleine zu üben, konnte ich weiterverfolgen. Im Frühling fand ich das ganz interessant: keine Flugzeuge mehr in der Luft, fast keine Autos auf der Autobahn. Ich war viel mit dem Fahrrad unterwegs und habe Videos gedreht in diesen Naturschutzgebieten, die oft bei Flugplätzen und Autobahnen liegen – plötzlich hat man da die Frösche wieder quaken gehört.

**Draussen zu spielen war noch nie zeitgemässer.**

Früher habe ich immer gewartet, bis es mindestens zehn Grad warm war. Diesen Winter wollte ich es mal bei null Grad probieren. Ich habe mich ausgerüstet mit langen Unterhosen und Merinowolle, sodass ich drei Stunden draussen spielen kann. Dann habe ich das auf den sozialen Medien gepostet und Victor Hege, ein junger Sousafonist aus Basel, hat mir geschrieben, er wolle auch mitmachen. Dann hat sich noch Philippe Ehinger, ein befreundeter Klarinetist, angeschlossen und wir haben bei mir im Innenhof in Genf Ende Januar zum ersten Mal zusammen gespielt. Ab März spielen wir ganz legal Konzerte draussen – wir haben jetzt eine Lizenz für Strassenmusik.

**«Früher habe ich immer gewartet, bis es mindestens zehn Grad warm war.»**

**So haben Sie trotzdem Ihr Publikum**

Wer draussen spielt, muss auch bereit sein, den Leuten entgegenzukommen. Sie reden mit mir, es kommt auch vor, dass mal jemand mitspielen will. Manchmal geben mir die Leute Geld, obwohl ich nie danach gefragt habe, ich brauche die Strasse ja nur als Proberaum. Es ist lustig, zu beobachten, wer mir Geld gibt: Drogensüchtige, Roma-Musiker, Asylsuchende, die im Park die Tage verbringen, Kinder, alte Leute. Draussen sind die Kinder mein bestes Publikum, sie lieben mein gebasteltes Schlagzeug. Ab und zu dürfen sie es auch ausprobieren. Ich weiss sogar von Kindern, die Schlagzeug lernen, weil sie mich draussen im Park haben spielen sehen.

**Hinter Ihren Projekten stehen manchmal auch ökologische Ideen. Beim «Cycloton. Tour de Suisse en Musique» sind Sie mit anderen Musikerinnen und Musikern mit dem Fahrrad durch die Schweiz getourt und haben auf diese Weise nicht nur alles transportiert, sondern gleich auch noch den Strom für die Musikanlage selber produziert.**

Ich bin ja nicht nur Musikerin, sondern Teil dieser Welt. Ich bin auch Mutter und überlege mir, was für eine Welt wir unseren Kindern hinterlassen. Bei den Klimastreiks habe ich von Anfang an mitgemacht, aber das Thema beschäftigt mich schon viel länger. Nach der Schule habe ich zuerst Geografie studiert, eine Musikhochschule gab es in meiner Nähe gar nicht. Über «Die Grenzen des Wachstums» des Club of Rome und die Klimafrage haben wir schon damals gesprochen.







**«Die Kultur muss sich an den Gesprächen über die Zukunft der Gesellschaft beteiligen.»**

**Was wollen Sie mit Aktionen wie dem «Cycloton» zeigen?**

Die Kultur muss sich an den Gesprächen über die Zukunft der Gesellschaft beteiligen. Auch wir Kulturschaffenden müssen umdenken. Ich denke nicht nur ans Klima; die aktuelle Pandemie wird ja nicht die letzte sein. Früher gab es eine Pandemie alle hundert Jahre – seit 2000 gab es schon sechs! Ich selber brauche keine grosse Anlage, um Musik zu machen. Ich kann auch mit diesem Tisch hier ein Stück produzieren – wenn es zu leise ist, muss man einfach näher kommen. Ich bin sicher, dass die Kulturbranche durch gemeinsames Engagement nachhaltig werden kann – mit Motivation und Muskelkraft, ohne lange Reisewege und unökologische Transportmittel. Im vergangenen Jahr habe ich zusammen mit Gregoire Quartier das Wanderfestival «Slow» auf die Beine gestellt, bei dem es vor allem um Nachhaltigkeit in Kultur und Landwirtschaft ging. Keiner der neun geplanten Tage wurde abgesagt.

**Was beschäftigt Sie als Musikerin gerade?**

Im Moment beschäftige ich mich viel mit Ester Poly, meinem Duo mit der Bassistin Martina Berther, wir bringen im Mai ein neues Album raus. Eigentlich müsste ich mich auch um meine Solosachen kümmern, ich habe einiges aufgenommen. Aber oft denke ich dann, es ist nicht gut genug, und lasse es in der Schublade liegen. Mein Anspruch ist: Wenn ich eine Aufnahme veröffentliche, muss ich sie in zwanzig Jahren noch hören können. Ich habe nicht so viele Platten rausgebracht während meiner Karriere, aber wenn ich sie heute höre, gefallen sie mir alle noch. Man muss aufpassen, viele Dinge sind nur Trends, ein Jahr später sind sie vorbei. Wenn man den Trends folgt, ist man immer einen Schritt zu spät.

# DO

27. Mai

Kulturzentrum Kammgarn  
Türöffnung 19.30 Uhr



20.15 Uhr  
Trio Esche

Laura Schuler vl,  
Luzius Schuler p, Lisa Hoppe b

## Yggdrasil

Wie kommt eine Band dazu, sich den Namen eines Baumes zu geben? Im Falle des Kammerjazz-Trios Esche findet man die Antwort in der nordischen Mythologie. Dort wird von einer Weltenesche namens Yggdrasil erzählt, deren Zweige sich über den ganzen Himmel und die Erde erstrecken. Yggdrasil fasziniert. 1962 nahm der Saxophonist Jimmy Giuffre mit seinem bahnbrechenden und avantgardistischen Kammerjazz-Trio mit dem Pianisten Paul Bley und dem Bassisten Steve Swallow das Album «Free Fall» auf. Ein Stück auf der Aufnahme trägt den Titel «Yggdrasil». Damit, könnte man sagen, schliesst sich der Kreis.

Diese etwas gesuchte Analogie zeigt, dass die Musik des Trios Esche in einer wenig ausgeprägten Jazztradition steht. Hier werden improvisatorische Prozesse mit Anleihen europäischer

Kunstmusik verbunden. Oft wird diese Form von Kammerjazz von Formationen gespielt, die ohne Schlagzeug auskommen. Das gilt auch für das Trio Esche mit Geige (Laura Schuler), Klavier (Luzius Schuler) und Kontrabass (Lisa Hoppe). Was dieses Trio allerdings von den meisten Vorläufern unterscheidet, ist die Tatsache, dass in seiner vornehmlich leisen und sanften Musik zuweilen eine Pop-Affinität mitschwingt. Laura Schuler ist als Soloperformerin tätig (Kate Birch) und leitet ein furioses Quartett, das im englischen Magazin «The Wire» mit den Kultformationen King Crimson und Henry Cow verglichen wurde. Luzius Schulers Soloalbum «Moon is the oldest TV» wurde von keinem Geringeren als Nik Bärtsch herausgebracht. Die Globetrotterin Lisa Hoppe hat zuletzt mit ihrer Band Third Reality aufhorchen lassen.

[www.esche-band.ch](http://www.esche-band.ch)



## Eine Urgewalt

Der Kontrabass ist ein unhandliches Instrument, dessen Bezwingung einem schon unter gewöhnlichen Umständen einiges abverlangt. Christian Weber zählt zu den wenigen Kontrabassisten im Bereich der improvisierten Musik, die es nicht nur wagen, alleine mit ihrem Instrument auf eine Bühne zu treten, sondern dort auch noch eine ganze Stunde ausharren und während dieser Zeit auf eine Art und Weise in Aktion treten, die das Publikum förmlich von den Sitzen reisst. Dabei verzichtet er auf elektronischen Beistand in Form von Effektgeräten. Stattdessen widmet er sich seinem Instrument mit einer Inbrunst, die zuweilen berserkerhafte Züge annimmt. Nicht umsonst fällt im Zusammenhang mit Weber immer wieder das Wort «Urgewalt».

Im Gegensatz zum Gros der Jazzbassisten zupft Weber seinen Bass nicht nur, mal streicht und streichelt er ihn, mal haut er auf ihn ein. Es gibt in seinem Schaffen durchaus Berührungspunkte zur Neuen Musik. Zum Kontrabass kam Weber 1990 im nicht mehr sehr zarten Alter von 18 Jahren, nachdem er Aufnahmen des legendären Jazzbassisten Charles Mingus gehört hatte. Studiert hat er in Österreich bei den Herren Adelhard Roidinger, einem Musiker, der in die herkömmlichen Klischees von E und U nicht einzuordnen ist, und Ernst Weissensteiner, dem Solobassisten der Wiener Symphoniker. Die Liste der Musikerinnen und Musiker, mit denen Weber kooperierte, ist schier endlos – genannt seien hier nur Irène Schweizer, Aki Takase, Co Streiff, Peter Schärli, Phil Minton, Evan Parker, Ellery Eskelin und Joachim Kühn.

[www.christianweber.org](http://www.christianweber.org)

21.15 Uhr  
Christian Weber –  
Kontrabass-Solo

Christian Weber b



22.00 Uhr  
KALI Trio

Raphael Loher p, Urs Müller g,  
Nicolas Stocker dr, Florian Liechti sound,  
Michael Eigenmann light

## Zerstörung und Erneuerung

Kali ist im Hinduismus die Göttin der Zerstörung, aber auch der Erneuerung. Ihr Zorn richtet sich gegen Dämonen. Die häufig dunkel gefärbte Musik von Raphael Loher, Urs Müller und Nicolas Stocker kann man durchaus als ein Pendeln zwischen Zerstörung und Erneuerung deuten – etwa dann, wenn aus einer dräuenden Klangwolke plötzlich ein prägnantes rhythmisches Pattern auftaucht. Vielleicht ist der Bandname aber auch eine Anspielung auf Kalisalz, das als Dünger die Fotosynthese von Pflanzen beschleunigt. Auch hier könnte man einen Zusammenhang zur Musik des Trios herstellen, die oftmals aus einzelnen Zellen organisch zu wachsen scheint. Analogien gäbe es viele, und viele würden wohl Sinn ergeben bei dieser spirituell angehauchten Formation. Wir sollten uns nicht allzu sehr auf den Bandnamen kaprizieren.

Stattdessen ein paar inhaltliche Hinweise: Da wäre etwa die Tatsache, dass Raphael Loher nicht dank Jazzpianisten wie Brad Mehldau zur improvisierten Musik fand, sondern durch den Blueser Champion Jack Dupree. Oder dass Urs Müller mal im Vorprogramm von Eric Clapton auftrat. Oder dass Nicolas Stocker mal mit 100 Tänzerinnen und Tänzern im Hauptbahnhof Zürich zu bestaunen war. Oder dass der Erstling von Kali auf dem Label von Nik Bärtsch erschien. Oder dass die Band 2017 beim ZKB-Jazzpreis den Publikumspreis abräumte. Dass der kreative Ausdruck der Band von epischer Dramaturgie bis zu minimalistischen Texturen reicht, versteht sich vor diesem Hintergrund fast schon ein wenig von selbst.

[www.kalitrio.com](http://www.kalitrio.com)



**Kali Trio**

# Hinein in die Endlosigkeit

Das Kali Trio aus dem Umfeld von Nik Bärtsch spielt mit unserem Bewusstsein. Doch was macht es genau? Ein Besuch im Übungsraum.

Text William Stern  
Fotos Simon Habegger

In Alfred Hitchcocks Thriller *Suspicion* von 1941 gibt es eine Szene, in der Cary Grant seiner Frau, gespielt von Joan Fontaine, ein Glas vergiftete Milch ans Bett bringt. Es ist eine der bekannteren Szenen der Filmgeschichte, weil sie das Hitchcocksche Prinzip des Suspense so gut auf den Punkt bringt. Als Zuschauerin weiss man schon von Anfang an, dass etwas passieren wird, man weiss nur nicht, was und wann. Genauso verhält es sich mit der Musik des Kali Trios. Immer schwingt ein diffuses Unbehagen mit, etwas, das sich unter der Oberfläche der Töne bewegt und bedrohlich Blasen an die Oberfläche wirft, bis man merkt: Das ist ja einfach das Leben, mit all seinen Ups und Downs und dem facettenreichen Geplänkel zwischendurch.

## Willkommen in den verwinkelten Gängen der Musikarchitektur.

Nicolas Stocker, Urs Müller und Raphael Loher sitzen auf Holzstühlen im Gang eines unterirdischen Labyrinths – zum Teil Luftschutzkeller, zum Teil Altmetalldéponie – und einst, vor langer Zeit, ein Fuchsbau der Luzerner Kreativszene. Hinter einer der vielen geheimnisvollen Türen liegt Urs Müllers Proberaum, ein mit Spannteppich belegter Behaglichkeitskeller, im Vorraum hängen Saxophone hinter einer Glasvitrine. Zwei Stunden reden Müller (Gitarre), Stocker (Drums) und Loher (Piano) an diesem Wintermorgen Ende Januar über ihr Kollektiv Kali Trio und über die Pandemie, Black Lives Matter, Feminismus, ihre Herkunft, Liebesbeziehungen, Männlichkeit. Zuerst im Proberaum, dann, nachdem wir vom nächsten Proberaummieter hinausspediert wurden, im Foyer. Irgendwann geht das Licht im Gang aus und wir sitzen im Dunkeln, nur das Notausgangsschild schimmert schwach. Urs lacht und sagt zu mir: «Da hast du deinen perfekten Einstieg.» Wir alle lachen, tatsächlich: Da waren wir gerade beim grossen Lichterlöschen in der Kulturszene durch Corona angelangt, und dann dieser Fingerzeig der modernen Elektrospartechnologie. Licht aus, Atmosphäre an. Willkommen bei Kali, in den verwinkelten Gängen der Musikarchitektur.

## Verwischte Grenzen

Das Kali Trio gibt es seit 2015. Nicolas Stocker und Raphael Loher haben sich an der Jazz-Hochschule in Luzern kennengelernt und bald gemerkt, dass sie «etwas zusammen machen müssen». Was noch fehlte, war ein Gitarrist. Also fragten sie Urs Müller an, den Loher aus der Luzerner Musikszene kannte. Auch wenn Stocker, Müller und Loher noch in weiteren Formationen spielen und auch solo unterwegs sind, bezeichnen sie das Kali Trio doch unisono als ihr Hauptprojekt.

Diesen Frühling gaben sie ihre neue Platte heraus, «Loom»; die letzte, «Riot», erschien 2018. 2017 spielten sie am Jazzfestival Willisau, im gleichen Jahr gewannen sie den Publikumspreis des ZKB-Jazzpreis. 2019 gingen sie in Russland auf Tour.



Hört man sich in der Musikszene ein wenig um, wird klar, welches Potenzial diesen Musikern zugeschrieben wird. Die Lobeshymnen prasseln fast in regelmässigem Rhythmus auf sie nieder, nicht nur in der Schweiz, auch in der internationalen Jazzszene. Wobei das mit dem Genre so eine Sache ist: Wer, wie ich, Jazz mit Billie Holliday, Miles Davis und Louis Armstrong verbindet, staunt über das Labelling: Was das Kali Trio macht, hat für den Musiklaien mit Jazz herzlich wenig zu tun. Wenn ein Label zutrifft, dann ist es vielleicht dasjenige des Post-Genres. Grenzen überwinden, Grenzen verwischen.

Entsprechend schwer fällt es, die Musik zu beschreiben. Natürlich, da ist eine Gitarre, da ist ein Piano, da ist ein Schlagzeug, aber was mit diesen Instrumenten angestellt wird, erinnert nur fern an bekannte Klangmuster. Hört man die Musik des Kali Trio, steigt man in eine Kapsel, in einen hermetisch abgeriegelten Raum, und draussen könnte die Corona-End-Feier stattfinden oder die Apokalypse, es wäre einerlei: Auf der Klangreise mit Kali sind die Seh- und Hörgewohnheiten des Alltags ausgeschlossen.

## «Musik wie ein fensterloses Gebäude – das irgendwann klirrend zusammenstürzt.»

«Die Zuhörerinnen fühlen sich oft an Filmmusik erinnert», sagt Urs Müller im Proberaum, den Arm auf den Flügel gestützt. «Das liegt sicher daran, dass unsere Musik ohne Gesang auskommt und von langen Spannungsbögen geprägt ist.» Und da ist noch mehr: Die manchmal bis zu 20 Minuten langen Kompositionen gleichen einem im Bewusstseinsstrom verfassten Drehbuch, unbekannte Bewusstseins Ebenen werden erkundet, Wunschbilder evoziert, Vergangenes und Verdrängtes wird an die Oberfläche gespült. «Das Kreieren von Atmosphäre ist ein zentraler Aspekt unseres Schaffens», sagt Müller.

Kein Zufall vielleicht, dass das Kali Trio den Soundtrack zum Film «Nemesis» (2020) geliefert hat, der die Bauarbeiten am megalomani-schen Polizei- und Justizzentrum in Zürich auf Gucklochart dokumentiert. Die Lieder des Kali



Trios ähneln denn auch einem unheimlichen, fensterlosen Gebäude, das langsam und bedrohlich hochgezogen wird, und trotzdem kann man es nicht verhindern, trotzdem ist man am Schluss überrascht, wenn es dasteht, in vollendeter Grösse, bevor es in einem klirrenden Furioso zusammenstürzt.

Ihr erstes Album taufte sie Riot, Aufstand. Ist ihre Musik von einem Widerstandsgeist beseelt? Der Titel beziehe sich auf das gleichnamige Lied im Album, erklären die drei, und stehe eher für Chaos als für Aufstand. Ich möchte wissen, ob Kali eine politische Band ist. Raphael Loher wiegt den Kopf hin und her, wägt ab, schiebt die Dinge hin und her und meint dann: «Wir verstehen uns als Kollektiv, wir entscheiden gemeinsam, ohne Hierarchien, das könnte durchaus als politisch betrachtet werden. Diskussionen über Flugreisen während der Tour oder über das Geschlechterverhältnis in der Musikszene keimten in der Band immer wieder auf, sagt Müller, es werde extrem viel diskutiert, sagt Stocker. Aber, hakt Loher wieder ein, «privat sprechen wir viel über Politisches, die

Band sehen wir aber nicht als politische Institution, trotz den Kollektivstrukturen. Darum fände ich es nicht authentisch, wenn wir nun plötzlich auf Aktivismus machen würden, das hätte etwas Anbieterndes.»

## Mystische Inspiration

Die Coronapandemie hat auch beim Kali Trio ihre Spuren hinterlassen. «Der Lockdown mit den ganzen Schliessungen war ein Schock für uns», erzählen die drei Musiker. Sobald es wieder erlaubt war, traf sich das Trio fast jede Woche zwei bis drei Tage im Studio in Emmenbrücke, um zu proben und an neuen Stücken zu arbeiten. Im August verschanzten sie sich 15 Tage im Aufnahmestudio in Winterthur und spielten die neuen Songs ein. «Die gemeinsame Arbeit an dem neuen Album hat uns einen Sinn gegeben, und uns davor bewahrt, allzutief in ein Loch zu fallen.»

Dass die Früchte dieser Arbeit nun nicht wie in normaleren Zeiten auf der Bühne präsentiert werden können, ist ein harter Schlag für die drei

Musiker. Am 19. März dieses Jahres hätte die Albumtaufe von «Loom» stattfinden sollen. «Wir haben über drei Jahre an diesem Album gearbeitet, Tausende Stunden investiert. Es tut weh, dass wir diesen Moment nun nicht mit anderen Menschen teilen können», sagt Loher. Die Reaktion des Publikums, der Austausch mit den Zuhörerinnen, der Rückfluss der Stimmungen und Emotionen, das alles könne durch Live-streams nicht ersetzt werden.

Es wäre falsch, Loher die Rolle des Spiritus Rector zuzuschreiben, auch wenn er mit seinem dunklen Bart, den wilden Locken und der sehnigen Statur aus einem Buch von Carlos Castaneda entstiegen sein könnte oder einem Film von Alejandro Jodorowsky. «Ich befasse mich intensiv mit fernöstlicher Philosophie und Mystik», sagt der 32-Jährige an diesem Vormittag. Meditationen, Yoga; und immer im Sommer geht Loher auf die Alp, auf der Suche nach Ruhe und Einkehr, zwei Wochen ohne Handy und Instrument, mal Kuh-, mal Geissenalp. Ein bisschen von dieser Faszination scheint auf die Bandmitglieder abgefärbt zu haben. Auf dem Weg zum Takeaway erzählen Müller und Stocker, wie sie sich von der Begeisterung Lohers haben anstecken lassen und nun regelmässig Yoga praktizierten.

## Der Sound ist die Vorstufe zur Schizophrenie: Alles ist auf einmal hundertfach vorhanden.

Bis der physische Besuch von Konzerten wieder möglich ist, muss man mit digitalen Angeboten Vorlieb nehmen. Auf Youtube gibt es einen Mitschnitt eines Kali-Trio-Konzerts von 2020 im «Moods». Nach einer Weile stellt sich beim Zuhören der Gedanke ein: Wenn Musik einen Geisteszustand widerspiegeln würde, dann wäre der Sound des Trios die Vorstufe der Schizophrenie: Alles entgleitet, alles ist auf einmal hundertfach vorhanden, als würde man vor einer Kreuzung stehen und alle Ausfahrten gleichzeitig befahren wollen. Später, wenn das Stück, «Tropé» zum Beispiel, den ersten, zweiten, dritten Hügel erklommen hat, wenn man Hochs und Tiefs durchlebt hat – und auch das hat man irgendwie kommen sehen, ohne dass man es hätte formulieren können – merkt man: Alle Wege führten ja zum gleichen Ziel. Legt man nach 50 Minuten die Kopfhörer weg, muss man sich erst einen Moment wieder an die hiesige Welt gewöhnen; als sähe man nach Monaten der Finsternis plötzlich wieder das Licht.

Das Milchglas, von Hitchcock 1941 so unheimlich in Szene gesetzt, enthielt übrigens kein Gift, der Ehemann stellte sich als verzweifelter, spielsüchtiger Pleitier heraus. Auch die Musik von Müller, Stocker und Loher ist gesundheitlich unbedenklich. Aber dass sich beim Hören etwas einnistet, eine Sehnsucht nach dem Gefühl der wohligen Beklemmung, ist unausweichlich.

# FR

28. Mai

Kulturzentrum Kammgarn  
Türöffnung 19.30 Uhr



## Neue Ohren

Als Bastardkunst par excellence ist der Jazz offen für Flirts mit allerlei Musikformen. So präsentiert der Posaunist Andreas Tschopp mit Bubarane eine 5-köpfige Formation, mit der er Einflüsse indonesischer Gamelan-Musik auf ingenieure Weise mit Jazzimprovisation verbindet (im Bereich der komponierten Musik findet man zum Beispiel bei Claude Debussy oder Steve Reich Gamelan-Einflüsse). Für wohltemperierte westliche Ohren klingt die auf Bali, Java und Lombok beheimatete Gamelan-Musik, die von grossen Ensembles auf kuriosen Instrumenten mit Namen wie Kenong, Gambang oder Bonang gespielt wird und zumeist in rituellen

Zusammenhängen ertönt, äusserst seltsam. Sie verfügt über eigene Tonleitern und ein eigenes rhythmisches Regelwerk (mit Begriffen wie Anklung, Pelog oder Bubarane), das beim besten Willen nicht mit der bei uns vorherrschenden Musiklehre zur Deckung zu bringen ist. Ganz anders als in Indonesien, wo man Gamelan-Sounds regelmässig auch im Pop und im Hip-Hop antrifft.

Tschopp nutzt diesen Seltsamkeitsfaktor auf vielfältige Weise und unterwandert damit unsere Hörerwartungen auf zugleich lustvolle und subversive Weise. Das fängt bereits bei der

Instrumentierung an: Zu den zwei Posaunisten Tschopp und Bernhard Bamert gesellt sich mit Matthias Spillmann (Trompete, Flügelhorn) ein dritter Blechbläser, dazu kommen der Berliner Gitarrist Ronny Graupe, der zuweilen ins Bassregister abtaucht, sowie der Schlagzeug-Derwisch Lionel Friedli, der auch ein Arsenal an Gongs traktiert. Mal tönt das wie eine Heilsarmee-Kapelle auf LSD, mal fühlt man sich an das Klingklangklong einer Tinguely-Maschine erinnert. Es braucht eine Zeit, bis man sich in dieser Klangwelt eingerichtet hat, plötzlich aber bekommt man das Gefühl, ein paar neue Ohren geschenkt bekommen zu haben.

[www.bubaran.andreastschopp.com](http://www.bubaran.andreastschopp.com)

20.15 Uhr

Andreas Tschopp Bubarane

Andreas Tschopp tb, Matthias Spillmann tp,  
Bernhard Bamert tb, Ronny Graupe g,  
Lionel Friedli dr



21.15 Uhr

**Nicolas Masson Quartett****Nicolas Masson ts, ss, cl, Colin Vallon p,  
Patrice Moret b, Lionel Friedli dr****Unterwegs**

Nicolas Masson ist eine bekannte Grösse in der internationalen Jazzszene. Acht Alben hat er aufgemerkt, die letzten drei beim renommierten Münchner Label ECM, wo auch Weltstars wie Keith Jarrett unter Vertrag stehen. Warum er da angekommen ist? Man könnte nun die Geschichte ausbreiten, wie er als 19-Jähriger auf eine Asienreise aufbrach, schliesslich in New York landete und ihm im Gang eines Clubs ein kleiner Kerl entgegentrat und ihn fragte, was er denn spiele. Es war Cecil Taylor, ein Gigant des Free Jazz.

Masson selbst hat andere Erklärungen. Er sagt, er fühle sich der Zeit enthoben, wenn es ihm gelinge, voll und ganz in die Musik einzutauchen: «Ich mag es, wenn plötzlich alle Gewissheiten verloren gehen. Aber ganz ohne Verwurzelung komme ich nicht aus. Darum schreibe ich eigene Stücke, statt ganz frei zu improvisieren.» Verwurzelt ist er auch im Quartett, mit dem er nach Schaffhausen kommt. Colin Vallon am Piano, Patrice Moret am Bass und Lionel Friedli am Schlagzeug sind in hiesigen Jazzfestival allesamt keine Unbekannten.

2009 erschien auf dem innovativen portugiesischen Independent-Label Clean Feed der erste Tonträger der Formation. Er trägt den Titel «Thirty Six Ghosts», das Cover ziert ein bunter Samurai. Danach verging beinahe ein Jahrzehnt bis 2018 auf dem edlen Independent-Label ECM mit «Travelers» der zweite Streich folgte. Nun blickt man auf dem Cover in eine karge Landschaft. Doch nicht nur das Artwork veränderte sich fundamental, in der Zwischenzeit änderte sich auch die Musik der Gruppe, angriffige Beats wurden von atmosphärischer Klangzauberei verdrängt. Was sich nicht verändert hat, ist das beinahe telepathische Zusammenspiel der vier Musiker.

[www.nicolasmasson.com](http://www.nicolasmasson.com)**Über die Grenzen**

Der kühne Kontrabassist Heiri Känzig hat zwar auch mit dem felsenfest in der afro-amerikanischen Jazztradition verwurzelten Flügelhorn-Poeten Art Farmer kongenial harmoniert. Doch er zählt auch zu den herausragenden Figuren eines emanzipierten europäischen Jazz, der sich weltmusikalischen Einflüssen nicht verschliesst. Exemplarisch für die Offenheit Känzigs steht die Besetzung des Sextets Traveling, mit dem er uns mitnimmt auf eine Reise zwischen Okzident und Orient. An erster Stelle ist da der aus Tunesien stammende Oud-Virtuose Amine Mraïhi zu nennen: Er entlockt seinem Instrument nicht nur typisch orientalische Arabesken, er kann auch in rockige Gefilde vorstossen, wobei er die Oud verstärkt. Der Rest der Band ist ein aufregender helvetischer Generationenmix mit dem energisch-energetischen Schlagzeuger Lionel Friedli, dem facettenreichen Tastenmann Marc Méan, der Sängerin Veronika Stalder und Matthieu Michel und seinem Flügelhorn.

Über viele Jahre war Känzig das Rückgrat des Vienna Art Orchestra. Durchgestartet ist er mit dem Trio Depart. Ebenfalls erwähnenswert: seine langjährige Zusammenarbeit mit dem französischen Pianisten Jean-Christophe Cholet, bei der es auch zu Begegnungen mit dem Altsaxophonisten Charlie Mariano kam. Mit dem Tien Shan Schweiz Express führte Känzig die musikalischen Welten der Mongolei und der Schweiz zueinander (dafür bekam er 2003 einen Worldmusic Award). Ein paar Jahre später folgte das Projekt Buenos Aires mit dem Bandoneon-Spezialisten Michael Zisman. 2019

erhielt Känzig am Festival da Jazz in St. Moritz den ersten Franco Ambrosetti Award. Die wohl schönste Beschreibung von Känzigs Spielweise verdanken wir Peter Rüedi: «Känzig orgelt seinen sperrigen Bass de profundis zu singenden Flügen, er ist mal tiefgründig, mal jubilierend und oft beides zugleich. Die Überwindung der Schwerkraft halt.»

[www.heirikaenzig.com](http://www.heirikaenzig.com)

22.15 Uhr

**Heiri Känzig-Traveling****Heiri Känzig b, Veronika Stalder voc,  
Amine Mraïhi oud, Matthieu Michel flh,  
Marc Méan p, Lionel Friedli dr**





Lionel Friedli

# Keine Zweifel

**Freitag ist «Friedli-Tag»:  
Der Schlagzeuger spielt in  
allen drei Bands. Wie kriegt  
man sowas hin? Und wieso  
tut man sich das an?**

Text Tom Gsteiger

Nach einem Blick aufs Festivalprogramm hätte man vielleicht einen Fehler vermutet. Oder zumindest einen Bodybuilding-Schlagzeuger à la Billy Cobham. Der Name Lionel Friedli steht am Freitagabend auf der Hauptbühne in allen Formationen: Im Gamelan-Quintett Bubaran des Posaunisten Andreas Tschopp. Danach im Quartett des Saxophonisten Nicolas Masson. Und schliesslich im Sextett Traveling des Bassisten Heiri Känzig.

Aber nein, es handelt sich weder um einen Fehler noch um einen Muskelprotz. Lionel Friedli wohnt zwar in einem angejahrten Bieler Miets- haus ohne Lift im fünften Stock (die Waschkü- che befindet sich selbstverständlich im Keller). Doch oben angekommen, erwartet einen ein eher schwächlicher Bursche.

Dass er gleich drei Mal hintereinander auf- trete, das habe terminliche Gründe. Er sei gefragt worden, ob er das schaffe. Und natürlich habe er zugesagt: «Ich mag Herausforderungen.» Aber eigentlich sei das gar keine. «Ich muss das Repertoire der drei Bands einfach gut auswen- dig lernen. Und es braucht eine gewisse Fein- abstimmung.»

## Chamäleon

Friedli spielt hier nichts runter, er ist es schlicht gewohnt, schnell zu wechseln. Er spielt in derart vielen Bands, dass man nicht nur den Freitag- abend, sondern das ganze Schaffhauser Jazz- festival mit «Featuring-Friedli-Acts» hätte programmieren können.

Und wie sieht das mit der Feinabstimmung nun in der Praxis aus? In Bubaran mit drei Blechblä- sern und einem Gitarristen fehlt Friedli der Bass, an den Schlagzeuger in der Regel gerne ando- cken. Für Friedli aber ist das offenbar kein Pro- blem: «So gibts mehr Platz für die Pauke. Und manchmal übernimmt der Gitarrist die Bass- funktion.» Lionel Friedli, das merkt man schnell in seiner Dachgeschosswohnung, ist ein ange- nehmer Typ, pragmatisch, aber mit viel Schalk.

Andreas Tschopp, der Kopf von Bubaran, sagt, er habe Friedli in die Band geholt, weil er einen integrierenden Charakter habe, aber trotzdem kompromisslos sein könne. Der Schlagzeuger erscheint wie ein sympathischer Rebell, der trotz Aufmüpfigkeit und antiautoritärer Aus- richtung dazu gehören will.

Beim zweiten Konzert, in Nicolas Massons Quartett (mit «Travelers» gibt es eine feinfühlig-einspielung auf dem Label ECM), bekommt er dann einen Bassisten, an den er andocken kann, der warme und dunkle Töne setzt, mit viel Bedacht: Patrice Moret. Auch hier wird Friedlis Kompromisslosigkeit und sein Verve geschätzt. Masson sagt, Friedli habe das Feuer, das es brauche im Kontrast zu den anderen eher introvertierten Persönlichkeiten in der Band: «Friedli est notre petit animal!»

Der Einsatz am Freitagabend in Schaffhausen wird ein Crescendo sein. Im dritten Konzert, der Premiere des Sextetts Traveling, wird Friedli lauter spielen als mit Moret. Dort ist, gemäss Bandleader Heiri Känzig auch Friedlis «Rock-Attitüde» gefragt.

Känzig war neben dem Gitarristen Christy Doran und dem Schlagzeuger Fabrian Kuratli einer von Friedlis Mentoren während des Studiums an der Jazzschule Luzern. Dorthin verschlagen hatte es ihn wegen Norbert Pfammatter, der ebenfalls in Luzern unterrichtet. Die Aufnahmeprüfung hatte Friedli allerdings erst im dritten Anlauf geschafft: Er wurde als Trommler zwar immer ganz klar auf Platz eins gesetzt, war aber zu schwach in Theorie und Harmonielehre (als ob epochale Jazzdrummer wie Art Blakey oder Elvin Jones Theoriefuchse gewesen wären). Als er es dann endlich geschafft hatte, war er schnell der gefragteste Drummer an der Schule und mit a little help from his many friends (darunter etliche Dozenten) brachte er das Studium hinter sich, das er in erster Linie dafür nutzte, Kontakte zu knüpfen.

## Weder frommer Engel noch böser Bengel

Pfammatter attestiert Friedli eine «extreme Leidenschaft fürs Drummen», diese sei ihm sofort aufgefallen, als der kleine Lionel mit zehn Jahren erstmals in einer Schlagzeugstunde bei ihm war: «Er hat unglaublich schnelle Fortschritte gemacht und war binnen kürzester Zeit mein bester Schüler. Er war wie geboren für das Instrument und hatte vor allem seine Ohren total offen. Er hat alles richtiggehend aufgesogen, verfügt über eine grossartige Intuition und ist rotzfrech.» Friedli sagt: «Norbert hat mir einen Rahmen gegeben, den ich als kleiner Feuer-teufel und Frechdachs brauchte. Er ist ein gutmütiger Superpädagoge mit viel Geduld.»

Friedli ist weder ein frommer Engel noch ein böser Bengel. Es gab zwar eine Zeit, da hatte er ein Image als punky und trashy Drummer, der es gerne besonders laut krachen lässt. Und es gab durchaus Weggefährten, die ihm den Ratschlag gaben, möglichst radikal zu bleiben. Aber Friedli lässt sich nicht in ein Korsett schnüren. Sein schlagzeugerisches Spektrum reicht von superkonkret bis superexperimentell, von knall-bumm-rata-ta-ta bis grzsch-ping-

zsch-kkkkrchch, wobei in allen Bereichen ein gewisses Mass an Dringlichkeit nie unterschritten wird. Was Friedli auslöst, sind Schubidu-Gefilde, er hütet sich davor, an Hochzeiten zum Tanz aufzuspielen (obwohl solche Kommerz-gigs in der Regel viel besser bezahlt werden als kreative Extremeskapaden).

## Ein Boxer auf dem Bauernhof

Wie ein roter Faden zieht sich ein hohes Mass an oftmals überraschender Spontaneität und damit eine sehr schnelle Reaktionsfähigkeit durch sein Schaffen. Die Pianistin Vera Kappeler erinnert sich an einen Auftritt, an dem Friedli mit einer Schreieinlage den Ausfall des Verstärkers des Bassisten und Gitarristen Simon Gerber kaschierte. Für Friedli läuft es dann am besten, wenn er beim Musizieren zu denken aufhöre und in einen Flow komme. In diesem Zusammenhang sei an einen wunderbaren Spruch des Meisterimprovisators Lee Konitz erinnert: «Es braucht sehr viel Vorbereitung, um unvorbereitet zu sein.» Friedli nimmt Konitz beim Wort und pilgert praktisch täglich zu seinem Proberaum in der Kulturfabrik, um entweder alleine zu üben oder mit anderen Musikerinnen zu improvisieren.

Doch wann und wie ist Friedli überhaupt zum Jazz gekommen? Durch frühkindliche Osmose! Seine Eltern waren Jazz-Aficionados und Bonvivants. Friedli kam 1975 zur Welt – die Wahl des Vornamens geht auf den Perkussionisten Lionel Hampton zurück. Die ersten drei Jahre seines Lebens verbrachte er auf einem Bauernhof oberhalb von Moutier. Sein Vater Jean-Pierre war Bauer und gewann als Boxer aus der Schule von Charly Bühler fünf Mal die Schweizer Meisterschaft. Vielleicht hat Lionel die exuberante Energie ja von seinem Vater geerbt und sublimiert sie nun in seinem Schlagzeugspiel? Die Friedlis waren generöse Gastgeber: Auf dem Bauernhof gab es viele herzliche Zusammenkünfte mit gutem Essen, gutem Wein, guten Vibes und gutem Jazz ab Tonträger. In unseren ersten Lebensjahren sind wir ja bekanntlich wie Schwämme, und was wir aufsaugen, prägt uns nachhaltig. Als Friedli drei Jahre alt war, ging die Ehe in die Brüche und er zog mit seiner Mutter nach Biel.

Der kleine Lionel war stets fasziniert, wenn er einen Schlagzeuger im Fernsehen sah. Und so begann er, auf Tischen und Schachteln zu trommeln. «Ich hätte schon gerne mit sieben Unterricht genommen, aber man sagte, ich sei zu klein. Das hat mich damals sehr traurig gemacht.» Als Teenager hatte Friedli vom Jazz eine Zeit lang genug – er begann, Michael Jackson, Prince oder Rage Against the Machine zu hören. Via Fusion kam er er dann wieder zurück zum Jazz. Seinen ersten Lohn (700 Franken fürs Schulhausputzen) investierte er im Berner Plattenladen Bebop integral in CDs. Als er begann, gegen konventionelle Codes zu rebellieren, wurde auch sein Jazz nonkonformistisch und freigeistig. Als er im Alter von zwanzig Jahren seine Mutter verlor, kam Spiritualität

dazu. Friedli ruft in Erinnerung, wie wichtig Mystizismus für Jazzmusiker wie John Coltrane oder Albert Ayler war. Überhaupt habe Musik sehr viel mit Spiritualität zu tun, aber auch mit Sinnlichkeit, mit dem Körper.

## Mit Dubuis durch die Welt

Weil er zum Zeitpunkt des Todes seiner Mutter noch ans Gymnasium ging, nahm Friedli einen Aushilfsjob bei der Post an, der ihm viele Stunden Schlaf raubte. Doch bald war der Job nicht mehr nötig. In der zweiten Hälfte der 90er-Jahre rückte er durch seine Mitarbeit im fulminant-hinterlistigen Trio des Holzbläusers Lucien Dubuis immer mehr in den Fokus des zeitgenössischen schweizerischen Jazz. Mit dieser Band kam er weit in der Welt herum. Und bewies, dass man ihm zu rechnen ist. Nachdem er während eines Aufenthalts im Iran auf nassen Blättern ausrutschte und eine Hand anknackste, spielte er die restlichen Konzerte eben mit einer Hand. Dass er dadurch eine Sehnscheidnenentzündung bekam, nahm er in Kauf.

## Nach einem Unfall spielte Friedli eben mit einer Hand.

Der Unfall im Iran war einer von mehreren Unglücksrabenmomenten, doch die Höhenflüge überwiegen. Dazu zählen die zwei Aufnahmesessions mit dem Dubuis Trio in New York, die zweite diente zur Dokumentation der kongenialen Kooperation mit dem Guerilla-Gitarristen Marc Ribot. In Friedlis Domizil hängen mehrere atmosphärisch dichte Farbfotoimpressionen von New York, die von seiner Lebensgefährtin Estelle Beiner, einer klassisch ausgebildeten Geigerin, stammen.

Friedli nennt New York einen Mythos, mit 18 habe er davon geträumt, dort Karriere zu machen. Dieser Traum ist zwar nicht in Erfüllung gegangen, doch dafür konnte Friedli sich hierzulande den Traum erfüllen, ausschliesslich als praktizierender Musiker über die Runden zu kommen (in der Coronakrise ist die Unterstützung durch Dritte leider unerlässlich). Und was wäre, wenn er über Nacht zu Reichtum käme? Dann würde er sich ein Haus kaufen. Mit eigenem Proberaum – und weniger Treppen.

# SA

**29. Mai**  
**Kulturzentrum**  
**Kammgarn,**  
**Türöffnung 19.30 Uhr**



**21.15 Uhr**  
**Grünes Blatt**

**Irina Ungureanu voc, Matthias Spillmann tp,**  
**Urs Vögeli g, Vera Kappeler p, harm,**  
**Dominique Girod b**

## Herztränen

Ich ging in den Wald / Ich blies das grüne Blatt  
/ Im Tal und auf dem Hügel // Ich schrieb ihm  
lange Briefe / Ich schrieb ihm in die Weite  
/ Im Tal und auf dem Hügel // Denn mein  
geliebter Schatz / Ist in der Armee  
/ Im Tal und auf dem Hügel

So lautet die deutsche Übersetzung eines rumänischen Volkslieds, das zum Repertoire der Formation Grünes Blatt gehört. Die melancholische Sehnsuchtstrunkenheit dieser Texte entfaltet ihre Wirkung auch dann, wenn sie in der Originalsprache gesungen werden, einerseits

durch die Melodien, andererseits durch die Sprachmelodie an und für sich. Als Sängerin steht Irina Ungureanu im Zentrum der Formation Grünes Blatt, doch der Rest der 5-köpfigen Gruppe wird nicht zu reinen Begleitern degradiert, vielmehr haben wir es mit einem zugleich schlafwandlerischen und hellwachen Dialog zwischen Vokal- und Instrumentalmusik zu tun.

Für die Arrangements ist der Kontrabassist Dominique Girod zuständig, der sowohl Jazz als auch klassische Musik studiert hat. Ueli Bernays schreibt dazu in der NZZ: «Das mag die beein-

druckende Akkuratess erklären, mit der er die rumänische Volksmusik zu arrangieren vermag. Er überzeugt dabei durch formale Kohärenz und durch schillernde klangliche Mischungen, feine Schattierungen der Timbres, die der Musik einen geheimnisvollen Reiz verleihen.» Das neue Album von Grünes Blatt trägt den Titel «Bradule» (dt.: Narrenschiff) und nimmt uns mit auf eine Reise durch ungewöhnliche Klangwelten, in denen es neben vielen leisen Tönen auch Platz hat für kleine Exzesse.

[www.gruenesblatt.ch](http://www.gruenesblatt.ch)

## 20.15 Uhr Woodoism

Linus Amstad sax, Florian Weiss tb,  
Valentin von Fischer b,  
Philipp Leibundgut dr

### Viel Vergnügen

Dass Florian Weiss ein ganz schön vielseitiger Posaunist ist, zeigen die Vergleiche, die er mit seinem Spiel heraufbeschwört. Mal wird er in die Nähe von Urbie Green gerückt, der als legitimer Nachfolger des Swing-Ära-Posaunisten Tommy Dorsey galt. Mal wird er mit dem legendären deutschen Innovator Albert Mangelsdorff verglichen. Und tatsächlich zählt Weiss zu einer Spezies von Posaunisten, die kaum Limiten kennen – schnelle Läufe gelingen ihm ebenso mühelos wie mehrstimmige Passagen; Power und Eleganz halten sich die Waage. Die Vielseitigkeit von Weiss ist auch darauf zurückzuführen, dass er bei ganz unterschiedlichen Posaunisten Unterricht genoss (u.a. Bernhard Bamert, Andreas Tschopp, Nils Wogram, Ray Anderson und Robin Eubanks). Heute spielt er im Trio La Môme, das auch mal Edith Piaf intoniert, im Sextett Fussyduck, das 2019 den Transnational-Wettbewerb von BeJazz gewann, sowie im Sextett des mazedonischen Klarinetisten Tome Iliev.

Mit dem Quartett Woodoism setzt Weiss auf ein Format ohne Harmonieinstrument. Neben dem Spiritus Rector gehören der Altsaxophonist Linus Amstad, der Bassist Valentin von Fischer und der Schlagzeuger Philipp Leibundgut zur Band. Die Musik von Woodoism wird durch eine Mischung aus Komplexität und Vergnüglichkeit geprägt, die oftmals wie eine Weiterentwicklung der Konzepte klingt, die der Baritonsaxophonist und Komponist Gerry Mulligan Anfang der 1950er-Jahre für sein bahnbrechendes Quartett mit dem Trompeter Chet Baker austüfelte. 2018 gewann Woodoism beim ZKB-Jazzpreis nicht nur den Hauptpreis der Jury, sondern auch den Publikumspreis, seit 2020 wird die Band von Pro Helvetia prioritär gefördert.

[www.woodoism.ch](http://www.woodoism.ch)

### Durchstarten beim Neustart

Das imposante Erscheinungsbild von Malcolm Braff passt optimal zu seiner Musik. Obwohl Braff sich nicht auf eine Musikform kapriziert, gibt es einen roten Faden, der sich durch alle seine Projekte zieht: leidenschaftliche Energie. Mit anderen Worten: Für Braff gibt es keine halben Sachen. Das gilt auch für die Organisation des Lebens an und für sich. So lebt er mit seiner Partnerin Claire Huguenin, der Jungmannschaft und mit vielen anderen Menschen zusammen in einem grossen Haus auf dem Land, in dem Kultur ein Teil des Alltags ist. Und so sind Braff und Huguenin nicht nur neben, sondern manchmal auch auf der Bühne ein Paar.

Mit der Band Greenwoman waren sie schon vor einigen Jahren in Indien unterwegs. Nun folgt ein Relaunch. Was dabei auffällt: Die Band ist zwar zum Trio geschrumpft, hat dabei aber nichts von ihrer Dynamik eingebüsst, sind Braff, Huguenin und Lukas König doch in mehreren Rollen für den zugleich dichten und vielschichtigen Bandsound verantwortlich. Greenwoman bedient sich einerseits bei Strategien der Electro-Pop-Dancefloor-Szene, verfügt aber andererseits über ein ausgeprägtes Sensorium für mysteriöse Sounds und vertrackte Rhythmen; Braff hat sich fundiert mit afrikanischen und indischen Rhythmusmodellen befasst und eigene Phrasiermethoden entwickelt. Kommt hinzu, dass alle Beteiligten über ein hohes Mass an Improvisationskompetenz verfügen, wodurch sich immer wieder spontane Überraschungsmomente ergeben.

[www.malcolmbraff.ch](http://www.malcolmbraff.ch)



## 22.15 Uhr Greenwoman – Relaunch

Lukas König dr, b-synth,  
Claire Huguenin voc, keys, b,  
Malcolm Braff keys



**Irina Ungureanu**

## Ringens mit den Ahnen

**Das Quintett Grünes Blatt spürt den Wurzeln seiner rumänischen Sängerin nach. Sind sie Fluch oder Segen?**

**Text Marlon Rusch**

Manchmal, erzählt Irina Ungureanu, schmerze ihr Rücken. Nicht unten im Kreuz, wo er viele Menschen schmerze; nein, oben, dort, wo bei ihrer Grossmutter in Rumänien der Buckel angefangen habe zu wachsen.

Ob das Zufall sei? Oder Veranlagung? «Vielleicht sind es meine Ahnen», sagt sie. «Die sitzen überall in mir.» Und man merkt nicht so recht, wie sie das meint: Ernst oder mit einem zwinkernden Auge.

Ein kalter Tag im Februar, Littau, zwanzig Busminuten ausserhalb von Luzern. Neben einem kleinen Kosmetikstudio geht eine Tür auf und Irina bittet hinein. Sie hat Tee aufgesetzt und als man fragt, was sie gemacht habe in diesem elenden Coronajahr, versucht sie gar nicht erst zu verhehlen, was die Situation alles auslöste in ihr drin. Das Jahr war ein wilder Ritt: Mal regierte die Resignation, die pure Verzweiflung, dann wieder stürzte sich die zierliche Frau

in den Garten, begann zu nähen, verlor sich in den Werken von Mozart, Schubert und Bach. Und man bekommt eine Ahnung, welch feines Sensorium die Sängerin haben muss für alles, was um sie herum geschieht; zu welchen Höhenflügen sie ihr Gespür antreiben kann – und in welche Abgründe es sie manchmal stürzt.

Einer der Höhenflüge wurde für die Nachwelt gebannt: «Bradule».

## Keine Angst vor Weihnachtsliedern

Die Band, die am Samstagabend zur besten Zeit auf der Kammgarnbühne spielen wird, ist ein Kind des Kontrabassisten Dominique Girod. 2009 hatte er ein Wochenende im Zürcher Jazzclub Moods kuratiert und die Artist Residency zum Anlass genommen, eine neue Formation zu gründen. Girod holte eine Sängerin dazu, Irina Ungureanu, und aus ihren gemeinsamen Gesprächen, Ideen und Träumen entstand Grünes Blatt.

Musikalisch tobten sie sich aus, liessen sich von Joni Mitchell ebenso inspirieren wie von Schubert und ihrem gemeinsamen Helden der Wiener Schule: Anton Webern. Sie unternahmen aber auch Ausflüge in die zeitgenössische Musik, scheuten nicht vor Weihnachtsliedern zurück, und als Girod zwei Opern komponierte, band er Grünes Blatt mit ein.

**«Ich falle immer wieder in diesen Rumänienmantel und schwanke zwischen blinder Sehnsucht und Abscheu.»**

«Das war gäng ein bisschen ein Pendel, das zwischen uns hin- und herging», sagt Ungureanu. Doch schon damals, bei ihrer ersten Platte «Thirteen Ways», fokussierte sich das Sextett mit Matthias Spillmann an der Trompete, Vera Kappeler am Piano, Urs Vögeli an der Gitarre und Nina Eleta an der Geige stark auf die rumänische Sängerin. Und auf ihre Wurzeln. Ja, die Ahnen. Schon von ihnen zu erzählen, ist nicht unproblematisch: «Heimat, Identität – das

sind ja alles furchtbar abgelutschte Begriffe», sagt die 36-Jährige. Sie wäre gerne pragmatischer im Umgang mit der eigenen Vergangenheit, doch es falle ihr halt unglaublich schwer. «Ich falle immer wieder in diesen Rumänienmantel und schwanke hin und her zwischen blinder Sehnsucht und Abscheu. Frag mich nicht...»

Vielleicht muss man nicht fragen, um zu verstehen, sondern ihr nachfolgen. Ins neostalinistische Rumänien von Diktator Nicolae Ceaușescu.

## Was, wenn der Gast ein Spitzel ist?

Der Vater, Marius Ungureanu, wurde in Transsilvanien geboren, studierte klassische Bratsche und spielte rumänische Volkslieder. Doch er spielte auch mit dem Feuer. In einem Kulturkeller in Bukarest veranstaltete er Konzerte und lud verbotene Künstler ein. Immer musste die subversive Gruppe aufpassen, dass sich keine Staatsspitzen in den Keller schlichen. Irinas Erzählungen erinnern an Stasi-Geschichten aus der ehemaligen DDR. Sie sagt, die Solidarität in Rumänien sei einerseits sehr gross gewesen, andererseits habe man nie gewusst, ob der engste Freund vielleicht gezwungen worden sei, dem Regime zu berichten. «Mit diesem Dilemma mussten meine Eltern leben.»

Der Vater tourte durchs Land, zusammen mit einem Geiger nahm er Texte von Christian Morgenstern (Der Lattenzaun) und schmuggelte subtile, regimekritische Botschaften hinein. Die Tournee musste er «schlagartig unterbrechen», doch der Vater landete nicht in einem Kerkerloch, sondern alsbald mit einem Streichquartett auf einer Tournee durch Deutschland. Die Wege in Ceaușescus Palast mit seinen 3000 Zimmern waren unergründlich.

Marius Ungureanu sollte nicht mehr zurückkehren.

An diesem Tag Mitte der 80er-Jahre nahm Irinas innere Zerrissenheit ihren Anfang. Und damit auch die fabelhafte Musik von Grünes Blatt.

## Fünf Musikerinnen nah an ihrem Zenit

Sie schenkt Tee nach. Die CD, die sie aus einer Kiste kramt und die an diesem Samstag in der Kammgarn gespielt wird, symbolisiert quasi eine Wiedergeburt. Und das kam so: Nach «Thirteen Ways» schlief Grünes Blatt allmählich ein – und schlummerte jahrelang. Doch für die Sängerin war die Sache noch nicht erledigt. Also entschied sie 2019, neue Energie hineinzugeben. Viel Energie. Das Resultat, «Bradule», ist nun endgültig eine Tiefenbohrung zu ihren rumänischen Wurzeln. Die Stücke sind liedhafter, Jazz zwar, aber man hört hier zweifellos rumänische Volksmusik.

**«Irina findet, erfindet das Singen immer ein wenig neu.»**

Die traditionellen Stücke, mündlich tradiertes Liedgut, hat die Sängerin «wiederholbar» gemacht, Akkorde und Texte aufgeschrieben, Raster erarbeitet. «Wenn man die Stücke kennt, erkennt man sie. Aber vom Gestus her sind sie weit gereist.» Das klingt alles ziemlich einfach, funktionieren kann es aber nur, weil da fünf Musikerinnen und Musiker im mittleren Alter zusammengekommen sind, die sich wohl alle ziemlich nah am Zenit ihres künstlerischen Schaffens befinden. Matthias Spillmann, der



wohl beste Schweizer Trompeter seiner Generation. Die Pianistin Vera Kappeler, die beim Label ECM angekommen ist, im Himmel der europäischen Szene. Den Gitarristen Urs Vögeli braucht man in Schaffhausen sowieso niemandem vorzustellen. Die meisten Lieder, so die Sängerin, seien während der gemeinsamen Arbeit in der Band entstanden.

«Bradule» hat zwar einen engeren Fokus als der Vorgänger, doch der Umgang mit der Melodie ist freier geworden. Und ja, da ist Irina Ungureanu Stimme, für die die Presse schon eine ganze Batterie toller Adjektive gefunden hat: «phänomenal», «extrem expressiv», «elfenhaft». Als man ihr 2019 den IBK-Förderpreis für die Interpretation zeitgenössischer Musik verlieh, sagte die Laudatorin Barbara Camenzind: «Irina findet, erfindet das Singen immer ein wenig neu.»

## «Haltet die Ciuleandra fest!»

Was sie fand, war der schmale Grat zwischen den schlichten rumänischen Melodien der Originale und hochkomplexer zeitgenössischer Musik. Sie sagt, Labels wie «zeitgenössisch» oder «volkstümlich» seien dabei wenig hilfreich. Es gehe um Ehrlichkeit, um die Authentizität des Klangs. Das Fundament, der klassische Gesang, den sie studiert hat, zählt sich aus: «Man lernt, eine Formation zu stützen, grosse Räume zu füllen ohne Mikrofon», doch es nerve sie auch, dass sie diesen ausbalancierten Klang, dieses Artifizielle des klassischen Gesangs nicht loswerde. Es ist schön, der Sängerin im Studio in Littau zuzuhören, wie sie sich immer wieder kritisch reflektiert, ohne in Koketterie abzudriften.

Um einen dann plötzlich fast wegzublase.

Auf dem kleinen Klavierhocker stimmt sie ansatzlos ein paar Töne an, ein Stück von «Bradule». Scheinbar volltrunken plärrt sie rumänische Phrasen in den kleinen Übungsraum. «Das ist unser Fäger, ein Tanzlied», sagt sie. Was sie da singe? «Burschen, haltet die Ciuleandra fest!» Die Ciuleandra, ein rumänischer Volkstanz; aber auch eine Frau, die eigentlich tanzen kommen sollte – aber gleich wieder verschwindet. «In dem Stück hat Urs dieses supergeile Solo, und da gibt es diesen tollen Tom-Waits-Moment. Die Jungs sind nicht gleichermassen begeistert von diesem Rumpel-lied, aber ja, ich finds halt super!» In der Zeitung konnte man lesen, Grünes Blatt beweise, dass nicht alle Balkanmusik stampfen und rumpeln müsse. Der Fäger zeigt: Manchmal darf sie trotzdem. Irina lacht, nun wieder ganz sanft, und man vergisst, wie viel Schmerz ja eigentlich in diesen Liedern steckt.

Denn bei ihr ist es umgekehrt: Irina Ungureanu darf diese Lieder nicht singen. Sie muss.

## Als Teenager auf Tour mit Stefan Eicher

Als der Vater in den 80er-Jahren in Deutschland war, beschloss er, zu bleiben. Der Onkel war bereits Deutscher, die Mutter Sächsin, so war es für ihn leicht, auch einen Pass zu bekommen. Seine Frau und die einjährige Irina liess er in Bukarest. Als dort 1987 die Revolution begann, konnte die Familie nachziehen. Doch in Deutschland ging es der Mutter nicht besser. In Rumänien musste man sich morgens um 4 Uhr in eine Schlange stellen für einen Liter Milch. In Deutschland gab es pralle Supermärkte. Doch die Wurzeln waren durchtrennt. Die Mutter

**«Für vieles bin ich enorm dankbar, doch jahrelang habe ich auch dagegen angekämpft, dass man mich im gleichen Atemzug nennt mit meinem Vater.»**

konnte die Sprache nicht, hatte keinen Job, dafür ein kleines Kind und einen Ehemann mit einer «komplexen Persönlichkeit».

Irina skizziert das Bild eines Mannes mit grossen Ideen und wenig Bereitschaft für Kompromisse. Schon als 5-Jährige sang sie in der Volksmusikgruppe ihres Vaters. Als 16-jähriges Mädchen tourte sie für ein paar Auftritte mit Stefan Eicher, stand vor Tausenden Menschen, und langsam reifte der Gedanke, dass sie dort selber hinwollte: auf die Bühne.

Im Hause Ungureanu war Musik allgegenwärtig. Die Mutter unterrichtete Geige und die Tochter hatte sich auch bereits darauf festgelegt. Man sagte ihr, sie solle keine Gesangsstunden nehmen, das mache die Natürlichkeit der Stimme kaputt. Doch dann, in der Pubertät, begann sich die Stimme zu verändern, sie wurde voller, bekam Vibrato, und der Teenager liess sich den Gesangsunterricht nicht mehr nehmen. Später studierte sie Gesang; bereits mit 19 gründete sie ihr eigenes Trio. Sie musste sich dringend emanzipieren.

Heute sagt Irina: «Für vieles bin ich enorm dankbar, doch jahrelang habe ich auch dagegen angekämpft, dass man mich im gleichen Atemzug nennt mit meinem Vater.» Mittlerweile hat sie sich rausgeschält – und ist dennoch in seine Fussstapfen getreten. Inspiration und Zwang, Zauber und Widerstand, sie liegen ganz nah beisammen in diesem feinen Körper. Und wenn sie auf der Bühne steht und dem Grünen Blatt zuhört, fragt man sich vielleicht, ob das alles so zauberhaft wäre, wenn Irina Ungureanu nicht manchmal ihren Rücken spürt – dort, wo bei der Grossmutter in Rumänien der Buckel anfing.



# FR/SA

28.+29. Mai

## Sorell Hotel Rüden

### Beflügelter Gesang

Beflügelter Gesang, singender Flügel. Eine Sängerin und ein Pianist – diese Kombination hat im Jazz bereits mehrmals zu magischen Resultaten geführt. Man erinnere sich etwa an Ella Fitzgerald und Ellis Larkins, Jeanne Lee und Ran Blake oder das Duo von Sidsel Endresen und Bugge Wesseltoft. Wenn maninhört, erkennt man in dieser Abfolge vielleicht: Das bewegt sich immer weiter weg vom klassischen Vokaljazz des «Great American Songbook».

Die Sängerin Lisette Spinnler und der Pianist Christoph Stiefel setzen diese Entwicklung auf mehreren Ebenen fort. Aufhorchen lässt nicht nur die ungewöhnliche Stückauswahl – sie führen uns mal in die Türkei, mal nach Südostasien oder nach Afrika, bedienen sich aber auch bei Countryoriginals und modeln sie um – , sondern auch Spinnlers magische Stimme, die mitunter gar auf Worte verzichtet und exotische Silben mit Stiefels melodischem Spiel auf dem präparierten Klavier verwebt. Eine Einheit, die zuweilen eine geradezu überirdische Schönheit ausstrahlt.

[www.lisettespinnler.ch](http://www.lisettespinnler.ch)



Freitag & Samstag jeweils  
19.00 / 20.30 Uhr

Lisette Spinnler  
& Christoph Stiefel

Lisette Spinnler voc,  
Christoph Stiefel p



# TapTab Musikraum

«Young Generation»

Freitag + Samstag, 28. + 29. Mai

Türöffnung 19.30

Eintritt frei

In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Musik zeigen wir eine Auswahl von Bachelor- und Masterprojekten.

Freitag,  
21.00 / 23.00 Uhr

Kwadrat

Jasmin Lötscher voc, git,  
Klara Germanier git,  
Can Etterlin synth,  
Janic Haller dr

Die Musik von Kwadrat ist manchmal wie eine Zirruswolke an einem warmen Sommertag. Eine Zierde, Melodien werden umhüllt von einer warmen Abendbrise. Doch wenn es dunkel wird, ziehen Cumuli am Horizont auf, es beginnt zu stürmen. Die Äste knicken von den Bäumen, die Gitarren schreien und die Synthis pfeifen wie schrille Sirenen, Lichtblitze erscheinen, eine Stimme donnert und erschüttert das Land – unerwartet beginnt der Boden zu beben. In einer Unterführung findest du Unterschlupf. Doch dem Klang entkommst du nicht. Die Musik ist plötzlich multipliziert, Hall überall. Die letzten Tropfen fallen, im Dunkel der Nacht verlässt das Gewitter langsam das Land und im Freien leuchtet der Sternenhimmel.

Als Solokünstlerin performte Jasmin Lötscher schon seit einigen Jahren ihre Eigenkompositionen. Mithilfe von zahlreichen Instrumenten und Loopergeräten mischte sie Soul und Jazz mit Lyrik. Doch irgendwann kam sie an technische Grenzen. Um diese zu sprengen, stellte sie eine Band zusammen. Kwadrat sind Mensch und Maschinen im Einklang: Die Band bewegt sich in einem genreübergreifenden Terrain. Man könnte ihren Sound als Soul-Jazz-Punk verstehen, der gerne über die Stränge schlägt und sich ungern einengen lässt.



Freitag,  
20.00 / 22.00 Uhr

Bielefeld

Felix Nussbaumer reeds,  
Nelly Jüsten p,  
Pascal Widmer dr

Was ist Bielefeld? Nunja, eine Stadt, klar, mit exakt 334'195 Einwohnern (Stand 31. Dezember 2019). Doch eigentlich hat Bielefeld nur 3: Felix, Nelly und Pascal. Von sich selber sagen sie, sie seien «Geschmacksache». Das klingt zumindest mal nach Abenteuer. Von «Improvisation» ist die Rede, was man ja eigentlich zumindest ein wenig erwarten darf. Nun, lassen wir uns überraschen, wie die drei es schaffen wollen, zehn Stadtbezirke auf eine Bühne zu bringen. Sie werden stapeln müssen.

Samstag,  
20.00 / 22.00 Uhr  
Cluster Movement

Jan Kurmann dr,  
Max Löbner git,  
Vincent Rigling git



Das Trio «Cluster Movement» improvisiert frei und entwickelt Stücke so, wie sie grad kommen. Jeder der drei jungen Musiker bringt seinen eigenen Background hinein. Und da gibt es durchaus Unterschiede. Kurmann, Löbner und Rigling steuern zusammen ins offene Meer von Noise, freier Improvisation, Experimental und Mathrock. Wer sich überraschen lassen will, darf gern einsteigen.

Samstag,  
21.00 / 23.00 Uhr

Oog

Lea Stuber voc,  
Dominik Zihlmann p,  
Léonard Cordier b,  
Jérôme Keel dr



Eine kleine Insel entsteht vor deinem inneren Auge. Verwobene Kletterpflanzen wachsen flink durch die Landschaft. Nebelschwaden suchen sich mit Bedacht ihren Weg in die ungewisse Weite. Energische Wellen treffen auf raue, schroffe Felsblöcke. Freimütige Improvisationen entwickeln sich zu verträumten Melodien. Offene Klangflächen gehen über zu repetitiven Rhythmen. Entdecke. Verweile. Schauge. Soweit das Auge reicht.

Oog bewegt sich zwischen Alternative-Pop und Jazz und ist gespickt mit elektronischen Elementen. Die Band erschafft feingliedrige Songgewebe, welche sie durch unbändige Experimentierlust immer wieder neu gestaltet.

# 18. Schaffhauser Jazzgespräche 2021

In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia und SONART – Musikschaffende Schweiz. Kuratiert von Anja Illmaier und Matthias Spillmann.

Samstag, 29. Mai  
15.30 – 18.00 Uhr

## «Jazz in Schubladen»

Der Mensch neigt dazu, alles in Schubladen zu stecken und einzuordnen – auch die Musik. Doch was bringen diese Genrebezeichnungen und welche Auswirkungen haben sie? Wir wollen dieses Thema beleuchten, mit Texten von Manfred Papst und Theresa Beyer (S. 33) sowie in einer Zusammenarbeit in Form einer Umfrage mit der Onlineausgabe der «Schaffhauser Nachrichten» ([jazzfestival.ch](http://jazzfestival.ch)). Einbezogen werden auch einige am Festival auftretende Künstlerinnen und Künstler.

15.30 Uhr

## «Let's talk about Money»: Musikförderung in der Schweiz

Braucht es mehr Koordination in der föderalistischen Schweizer Kulturförderung? Welches sind die Anliegen der regionalen MusikerInnen-Initiativen? Wie gehen Geförderte mit dem Geld um – und reicht es? Nach welchen Kriterien werden die Gelder gesprochen, und sind diese noch zeitgemäss?

**Moderation:** Etrit Hasler (Slam Poet, Geschäftsführer Suisse Culture, Journalist)

**Diskussionsgäste:** Barbara Canepa (Pro Helvetia – Fachspezialistin Musik Jazz), Fabian Gisler (Musiker, IG Musik Basel), Roland Hofer (Kulturförderung Kanton Schaffhausen), Lukas Iselin (Kulturförderung Stadt Bern, Fachspezialist Musik), Lisa Nolte (Kulturmanagerin, IGMN Zürich, Sonic Matter), Céline-Giulia Voser (Musikerin, Other Music Luzern)

Kammgarn West  
Eingang Baumgartenstr. 23  
Eintritt frei

Livestream auf  
[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)

17.00 Uhr

## «Transformation oder Sterben auf Raten?» mit SRF Kultur

Die Rolle der SRG als wichtigste Kulturförderinstitution der Schweiz war ein entscheidendes Argument für die Ablehnung der NoBillag-Initiative. Schweizer Kulturschaffende haben sich im Abstimmungskampf stark für das Überleben der nationalen Sender eingesetzt. Umso mehr haben die massiven Sparmassnahmen von SRF im Bereich Kultur in der Szene für Ernüchterung und Empörung gesorgt. Die Gäste auf dem Podium werden diskutieren, was die Einsparungen bedeuten und wie die SRG in Zukunft weiterhin den in der Verfassung festgeschriebenen Kulturförderauftrag wahrnehmen könnte.

**Moderation:** Etrit Hasler (Slam Poet, Geschäftsführer Suisse Culture, Journalist)

**Diskussionsgäste:** Barbara Gysi (Programmlleiterin SRF 2 Kultur, Abteilungsleitung Radio/Audio), Benedikt Wieland (Sonart – Musikschaffende Schweiz, Kommunikation und Fachverantwortung Jazz), Melinda Nadj Abonji (Autorin, Schweizer und Deutsche Buchpreisträgerin), Julia Neupert (Redakteurin SWR2 Neue Musik/Jazz, Dozentin HKB), Nina Scheu (Journalistin, Mitglied im Publikumsrat der SRG Deutschweiz)



## Kuratorium

Anja Illmaier wohnt in Winterthur und arbeitet bei Intakt Records und für das Festival Taktlos in Zürich.

Matthias Spillmann ist als Trompeter und Komponist international tätig. Er lebt in Zürich und doziert an der Hochschule Luzern. Beide waren langjährige Vorstandsmitglieder beim Schweizer Musik Syndikat, später Sonart – Musikschaffende Schweiz.

K  
:r  
K  
:  
i  
:  
a  
:  
m  
:  
n  
:  
e

# Wurde Jazz zum Rotwein?

## Jazz passt in keine Schublade

von Manfred Papst

Von allem Anfang an war der Jazz keine homogene, fest umrissene Musik. Schon bei seinem Aufkommen um 1900 zeigt er sich als Amalgam von Elementen afroamerikanischer Volksmusik wie Blues, Spiritual und Worksong mit amerikanisch-europäischer Unterhaltungs-, Tanz- und Marschmusik. Er blieb bis heute ein Schmelztiegel. «Reiner Jazz» ist ein Widerspruch in sich. Wer sich auf einen bestimmten Stil kapriziert, sich separiert, gar isoliert, der verkümmert – als Musiker wie als Zuhörer.

Das heisst nun freilich nicht, dass sich im Jazz keine Entwicklungslinien und Stilrichtungen ausmachen liessen. Dixieland und Swing, Bebop und Cool, Hardbop, Free, Modern und Fusion lassen sich sogar in eine gewisse Chronologie bringen. Begriffe wie Soul Jazz, Modaler Jazz, Latin Jazz sind mitunter nützlich. Nur muss man sich bewusst sein, dass es sich dabei um Hilfskonstruktionen handelt.

Wer sich mit dem Jazz beschäftigt, steht vor einer verzwickten Aufgabe: Um sich einen Überblick und Durchblick zu schaffen, muss er Ordnungssysteme auf ihn anwenden, obwohl diese dem «Sound of Surprise» (Whitney Balliett) eigentlich wesensfremd sind.

Jazz lässt sich als Beziehungsnetz beschreiben. Deshalb spielen die Informationen, wer wann und wo mit wem gespielt hat, nicht nur fürs Curriculum eine Rolle; sie geben oft tatsächlich mehr Auskunft über einen Musiker als die Transkription seiner Solos. Denn musikalische Ideen bleiben nicht gern allein; sie springen von einem zum andern und verwandeln sich dabei immer wieder in etwas Neues.

Jeder Jazzmusiker von Rang hat seinen eigenen Ton, sein Timbre, seinen Ansatz; aber er will in seiner Einzigartigkeit verstanden werden und nicht mit ihr allein bleiben. Er nimmt an einer Klangsprache teil, die allen gehört, er verändert und bereichert sie und wird selbst durch sie verwandelt.

Diesen Prozess zu erleben: Darin besteht der Zauber für jeden, der sich mit Jazz beschäftigt. Genrebezeichnungen helfen ihm bei der Orientierung. Wie ein Kartograf legt er gewissermassen ein Koordinatennetz über das Weltmeer; doch er wird kein Netz in den Fluten finden.

**Manfred Papst \*1956, Kulturjournalist, seit 1989 für die NZZ tätig**

Ungekürzte Textversionen  
[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)

## Lasst die Wurzeln stehen

von Theresa Beyer

Als Musikjournalistin ziehen manchmal kleine Demonstrationszüge durch meinen Kopf: Schafft die Genres ab! Hört Musik unvoreingenommen! Und weg mit den Bezeichnungsverrenkungen. Grime-Garage-Jazz? Progressive uplifting Trance? Ist doch Wurst! Doch ohne Genres geht es auch nicht. Denn an Genres hängt Geschichte. Sie über Bord zu werfen, würde Wurzeln ausreissen. Und: Genres bieten nach wie vor Orientierung. Im Plattenladen, auf Google, im Radio, auf Festivalplakaten.

Ich beobachte aber: Genres verlieren zunehmend an Bedeutung. Nicht nur bei Musikerinnen, die das Hybride zelebrieren und Genre-grenzen oft als Korsett empfinden. Sondern auch bei den Hörern, für die Genres immer weniger als Identifikationskategorien taugen. Wo es in den Achtzigern undenkbar war, gleichzeitig Punk und Softrock zu hören, und wo spezifisches Genrewissen noch Statussymbol war, werden durch die Digitalisierung Hörge-wohnheiten immer eklektischer. Bestes Beispiel ist die Generation Z, die Musik ausschliesslich digital hört. Über Spotify, TikTok oder YouTube entdecken heutige Teenager und Twens Lady Gaga genauso wie Fleetwood Mac – hören beides gleich gern und beides gilt als cool.

Es ist nicht nur die Verfügbarkeit der Musik an sich, die Geschmäcker breiter und individueller werden lässt. Auch die Logik der Streaming-dienste hilft nach: Die Vorschläge, welche Musik den Userinnen gefallen könnten, macht der Algorithmus nicht über Genrebezeichnungen, sondern anhand psychoakustischer Attribute. Und auch kuratierte Spotify-Playlists organisieren sich mehr und mehr entlang einer gewissen Stimmung oder Alltagssituation und nicht allein entlang der Genre-grenzen («Sunday Morning Music» oder «Home Office DJ»).

Das Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik in Frankfurt forscht an der musikalischen Geschmacksbildung und geht von der These aus, dass sich bestimmte Zuordnungen von Genres zu sozialen Schichten langsam auflösen («Die Elite hört Klassik» vs. «Die Arbeiterklasse hört Schlager»). Erste Erkenntnisse zeigen eine Tendenz zum Allesfresser, gerade bei Menschen, die sich besonders intensiv mit Musik beschäftigen.

Der Zeitgeist heisst also immer mehr: Querbeet. Oder um mit dem Untertitel der erfolgreichen kuratierten Spotify-Playlist «Pollen» zu sprechen: «Genre-less. Quality first».

**Theresa Beyer, Journalistin, SRF2 Kultur**



# Das unwillige Hemd

## Die Geschichte zum Plakat und andere Gedanken

von Raphael Winteler

### Was ist Jazz?

Ich gebe es zu, es ist nicht die Frage, die mich am meisten belastet. Es gibt andere Fragen, die ich mit mir herumtrage, die schwerer wiegen. Und doch: Es ist eine von vielen, deren Fragezeichen mir oft die Sicht vernebeln und meinen Gang durch die Welt erschweren – die aber vielfach auch neue Wege ermöglichen. Ohne die Frage wäre ich kaum der Gelegenheit begegnet, das Plakat für das diesjährige Jazzfestival zu gestalten.

Es ist aber eine weitere Frage, woher diese Frage zu mir kommt. Habe ich sie irgendwo unbeabsichtigt aufgelesen? Wurde sie mir angeraten oder trage ich sie sogar immer schon in mir?

Ich weiss es nicht.

Am plausibelsten ist, dass sich die Frage von selbst stellt, und zwar spätestens jeweils im Frühling, wenn die Plakate des Schaffhauser Jazzfestivals in den Strassen hängen. Auf ihnen wird häufig grafisch mit dem Begriff «Jazz» gespielt. Je nackter aber der Begriff dasteht, desto schneller kleide ich ihn mit einem Fragezeichen ein. Warum?

Ich weiss es nicht, es passiert einfach. Vielleicht so, wie wenn man einem Schlotternden ohne Zögern seine Jacke anbietet. So, wie wenn man die Ausrufezeichen der Tatsachen (hier die Tatsache, dass jemand friert) als Anruf versteht, die Tatsachen nicht einfach so stehen zu lassen, schon gar nicht ohne Kleider. Jazz stellt sich also von selbst vor und lässt mich fragen: Was ist Jazz?

Wie könnte ich diese Frage angehen? – Jetzt, wo ich die Geschichte zum Plakat erzähle, wirkt jeder erneute Versuch künstlich, denn die Antwort, die zur Plakatidee führte, traf ich eben per Zufall am Wegrand und nicht mit Recherchieren.

Ich könnte meinen Vater anrufen, Berufsmusiker, und ihm die Frage nach dem Jazz stellen. Doch er wird das Telefon nicht abnehmen, wie früher. Wahrscheinlich ist er am Üben, auch wenn er längst pensioniert ist und nicht mehr müsste. Ist das eine erste Antwort auf die Frage, was Jazz ist? – «Stör mich nicht, ich übe!»

Als Nächstes könnte ich im Fremdwörterduden nachschlagen, nach meinem Vater sicher die zuverlässigste Quelle für die Beseitigung meines Unwissens. «Jazz, der; – <amerik.> aus der Volksmusik der nordamerikanischen Schwarzen entstandene Musik mit charakteristischen Rhythmusinstrumenten u. mit Bläsergruppen.» Klingt

objektiv, doch sagt diese Definition nichts darüber aus, was Jazz ist, sondern einzig darüber, woher die Musik stammt. Was Jazz ist, davon weiss der Duden nichts. Ich habe also zwei vorläufige Antworten, und doch bleibt mir als Einziges, die Frage mit- und weiterzutragen und später davon zu erzählen, was sich mit ihr begibt, wohin sie mich bringt.

Eines Tages also, ich lese gerade den zweiten Roman von Urs Mannhart, «Die Anomalie des geomagnetischen Feldes südöstlich von Domo-dossola» (bilgerverlag, 2006), stosse ich auf eine Antwort. Sie steht einfach so da, als Zeile am Wegrand. Was sie dort tut, weiss ich nicht. Ob sie auf uns gewartet hat, auf mich und meine Frage? Wohl kaum. Auf Seite 107 steht:

### Jazz ist das salatgrüne Hemd, das nicht in den Hosenbund will.

Wie kommt es dazu? Der namenlose Protagonist des Romans bleibt auf der Fahrt von Basel zu seiner unmöglichen Liebe Luise in Rom aufgrund eines Streiks im nächtlichen Domodossola hängen. Im Bahnhofbuffet, in das er nach gescheiterten Versuchen, von dort wegzukommen, immer wieder zurückkehrt, erinnert er sich an Erlebnisse mit Luise und denkt mögliche Briefe an sie durch. Als ein Jazzduo mit seinem «regelfreien» Spiel anfängt, «eigentlich ein Fall für die Jazzpolizei», ist er weniger von der Musik als vom salatgrünen Hemd des Saxophonisten fasziniert, das trotz dessen steten und umständlichen Bemühens, es im Hosenbund zu halten, nach jedem Stück wieder komplett aus seiner Jeans rutscht.

In Gedanken studiert der Protagonist an Formulierungen zu dieser Situation herum: «Genau diese Szene, die Saxophonistenhand am Hosenbund, das unwillige Hemd [...], und dass diese Bilder das gesamte Konzert ausmachen, dass dieses Hemd alles übertönt, dir stärker in Erinnerung bleiben wird als sämtliche Jazztakte.» Und doch lässt ihn die Unbeschreibbarkeit dieser Szene zweifeln, ob er das Luise wirklich schreiben will. Er sieht ein, dass sie nicht dabei ist und er es ihr nicht erklären kann. Demonstrativ beschreibt er die Szene dennoch, zumindest für uns Leser, und beantwortet dabei gleichzeitig unsere aufsässige Frage: «Jazz ist das salatgrüne Hemd, das nicht in den Hosenbund will.»

Ist die Frage damit beantwortet? Ist Jazz das salatgrüne Hemd, das nicht in den Hosenbund will?

Ja und nein. Nein, denn es ist offenkundig, dass Jazz nicht ein Hemd ist, das nicht in den Hosenbund will, sondern mit Üben und Musik zu tun

hat. Und ja, Jazz ist wie das salatgrüne Hemd, das nicht in den Hosenbund will. Denn so wenig, wie das Hemd in den Hosenbund will, so wenig will sich Jazz ein für alle Mal definieren lassen. Jazz entzieht sich der Definition, per Definition.

Jazz will nicht in einem Hosenbund fixiert werden, will nicht verstanden werden, sondern will leben. Und das Leben heisst, sich der Eindeutigkeit zu entziehen, dem Tod (der einen in den Hosenbund versorgen will) voraus zu sein. Sich von ihm nicht fassen zu lassen. Naiv, wer glaubt, sich zur Ruhe setzen zu können, weil er oder sie ihn abgehängt zu wissen glaubt. Irgendwann wird man eingeholt.

Musik kann als der Versuch verstanden werden, den Tod zu bewegen, ihn von seiner eigentlichen Aufgabe abzubringen. Ein Versuch, der nicht gelingen kann und will.

Und doch: Nur wer das Unmögliche übt, lebt. Dass diese Übung unterschiedliche Klänge und Stile annehmen kann, ist klar. Vielleicht ist Pop der ernsthaft-verzweifelte Versuch, den Tod für immer einschläfern zu können. Jazz wäre dann die tragisch-fröhliche Musik, die das Bewusstsein dieser Unmöglichkeit bis zur Bewusstlosigkeit treibt. Jazz entzöge sich seiner Bestimmbarkeit durch andauernde Selbstinterpretation. Was von diesem Entzug übrig bliebe, wäre eine Melodie, die sich immer und ewig um das Gleiche dreht und dabei immer anders klingt. Die um den Versuch kreist, das salatgrüne Hemd in den Hosenbund zu bringen, die Frage nach dem Wesen des Jazz zu beantworten, den Tod umzustimmen – ohne es zu wollen und zu können. Um einen Versuch, der gelingt, wenn er nicht gelingt. Und das will geübt sein.

Jazz entzieht sich also der Definition, per Definition. Und hinterlässt eine Interpretationsspur, eine Melodie, eine Geschichte, die sich fortsetzen, aber nicht auf den Begriff bringen lässt. Jazz ist Jazz, wenn das salatgrüne Hemd nicht in den Hosenbund will – und man es immer und immer wieder versucht.

Am Gestaltungsprozess beteiligt waren Lisa Zimmermann (Grafik) und Lucia Aeschbacher (Ästhetik).

Weitere Fragen, die zu ihrem Recht kommen wollen, stellen sich vor:

**Wo liegt Domodossola?  
Wie grün ist Salatgrün?  
Nehmen Sie Käse zum Rotwein?  
Hat jemand mein Saxophon gesehen?  
Kannst du es mir erklären?  
Sollte es für jedes Rätsel eine Lösung geben?  
Wer ist Luise?  
Gibt es hier eine Toilette?  
Wie schmeckt Liebe?**

# 3. Schaffhauser Street-Jazzfestival

Unterstützt durch die SOMI Stiftung

In der Schaffhauser Altstadt – auf dem Fronwagplatz und anderen markierten Plätzen – treten Workshop-Bands der Jazzabteilung der Hochschule Luzern auf. Sie spielen unter der Leitung von Roland von Flüe und Ricardo Regidor groovigen Jazz von heute und verbreiten den Jazzfestival-Virus. Unterstützt werden sie von den Street-Jazzern um den Schaffhauser Jazzpianisten Joscha Schraff. Kommen Sie vorbei und besuchen Sie uns!

Zusammenarbeit mit  
HOCHSCHULE  
LUZERN

**Samstag, 22. Mai**

11.00–15.30 Uhr in der Altstadt

**Jump & Jive:  
Juke-Box Hits der  
Swing-Ära**

**Leitung  
Roland von Flüe**

Flavia Frey g  
Isabella Bleisch sax  
Max Weber tromb.  
Peter Leder g  
Jakob Reitinger p  
Leander Schöpfer cb  
Kaspar Hafner dr

**Jazz-Standards**

**Leitung  
Ricardo Regidor**

Anastasija Stanojevic voc  
Carlo Brühlhart sax  
Kieran g  
Hermes Schmid p  
Jakob Falz b  
Noah Studer dr

**Joscha's  
Streetjazzers**

Pino Zortea eb  
Marton Juhasz dr  
Niculin Janett sax  
Joscha Schraff p

**Mittwoch–Samstag,  
26.–29. Mai**

Ab 17.00 Uhr in der Altstadt

Joscha Schraff spielt mit verschiedenen Gästen

Was ist Jazz? Wo liegt Domodossola? Wie grün ist Salatgrün? Nehmen sie Käse zum Rotwein? Hat jemand mein Saxophon gesehen? Kannst du es mir erklären? Sollte es für jedes Rätsel eine Lösung geben? Wer ist Luise? Gibt es hier eine Toilette? Wie schmeckt Liebe? Was ist Jazz?

Wer ist... Wie schmeckt... Wo liegt Domodossola? Lieber, was ist Jazz?



# Situationsplan



- 1 Kulturzentrum Kammgarn / Tap Tab Musikraum
- 2 Kammgarn West (Eingang Baumgartenstr. 23)
- 3 Sorell Hotel Rüden

- 4 Best Western Plus Hotel Bahnhof
- 5 Hotel Kronenhof
- i Visitor Centre, Tel. +41 52 632 40 20

# Service

## Achtung: Reservationspflicht

Einlass an allen  
Veranstaltungsorten  
nur mit vorliegender  
Reservation!

Reservierungen bitte ab 14. Mai bis  
12.00 Uhr am Spieltag per E-Mail an  
[ticket@jazzfestival.ch](mailto:ticket@jazzfestival.ch)

Reservierte Tickets bitte bis 15 Minuten  
vor Konzertbeginn abholen. Vielen Dank!

## Tickets

Tagesticket 49.–/34.–\*

Kammgarn

Eintritt frei

TapTab Musikraum

Club-Konzerte  
im Sorell Hotel Rüden  
Fr. 37.–/33.–\*

## Kulinarik

Die Küche der Kammgarn-Beiz ist  
während des Festivals ab 17.30 Uhr  
geöffnet. Tischreservation telefonisch  
oder per E-Mail: +41 52 625 24 03 /  
[beiz@kammgarn.ch](mailto:beiz@kammgarn.ch)

## Aktuelle Lage

Coronabedingt kann es  
weitere Änderungen geben.  
Aktuelle Infos unter  
[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)

## Übernachten & Festival-Packages

Gültig am Freitag, 28. und / oder  
Samstag, 29. Mai, Preise pro Nacht,  
inklusive Frühstück und Kurtaxe.  
Buchungen bitte direkt über das  
entsprechende Hotel tätigen.

### Einzelzimmer + 1 Festival-Eintritt

Fr. 179.– (Packagepreis)

### Doppelzimmer + 2 Festival-Eintritte

278.– (Packagepreis)

### Jugendherberge Schaffhausen

20 Gehminuten von der Kammgarn  
entfernt, verfügt über Einzel- bis  
10-Bett Zimmer. Angebot online:  
[www.youthhostel.ch](http://www.youthhostel.ch) > Schaffhausen

### BEST WESTERN PLUS Hotel Bahnhof \*\*\*\*

Telefon +41 52 630 35 35  
Fax +41 52 630 35 36  
[mail@hotelbahnhof.ch](mailto:mail@hotelbahnhof.ch)  
[www.hotelbahnhof.ch](http://www.hotelbahnhof.ch)

### Hotel Sorell Rüden \*\*\*

Telefon +41 52 632 36 36  
Fax +41 52 632 36 37  
[rueden@sorellhotels.com](mailto:rueden@sorellhotels.com)  
[www.rueden.ch](http://www.rueden.ch)

Jazzfestival 2021  
Online & interaktiv  
[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)

Konzerte & Jazzgespräche

Livestream

Das Konzertprogramm der Kammgarn und die 18. Schaffhauser  
Jazzgespräche werden über [www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch) live übertragen.  
Schalten Sie ein!

«In the Making»

Online Magazin

Das Jazz-Festival im Magazinformat – mit packenden Hintergrundinfos,  
Interviews und interaktiven Inhalten: [www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch) Der Zugang ist frei,  
Solidaritätsbeiträge sind möglich und erwünscht. Herzlichen Dank!

## Verein Schaffhauser Jazzfestival

Werden Sie Mitglied im Verein Schaff-  
hauser Jazzfestival. Mit dem Kauf eines  
Festivalpasses inklusive Fr. 10.– (insge-  
samt Fr. 145.–) werden Sie Mitglied unse-  
res Vereins. Wir sind ein nicht kommerzi-  
eller Verein, der einmal jährlich das  
Schaffhauser Jazzfestival, die wichtigste  
Werkschau der Schweizer Szene im Be-  
reich Jazz und improvisierte Musik,  
organisiert.

PC-Konto 65-115000-6,  
Schaffhauser Jazzfestival

## Jazzfestival auf Radio SRF2 Kultur

Vorschau auf das Festival  
in «Jazz & World aktuell»  
am 25. Mai ab 20.00 Uhr

Konzertübertragungen in  
«Late Night Concert»  
jeweils ab 22.00 Uhr

11. Juni

Andreas Tschopp BUBARAN

18. Juni

Nicolas Masson Quartett

25. Juni

Heiri Känzig – Traveling

2. Juli

Woodoism

9. Juli

Grünes Blatt

16. Juli

Greenwoman – Relaunch

Redaktion SRF Kultur: Roman Hošek,  
Jodok Hess, Tonmeister: Lars Dölle

## Weitere Informationen

[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch) / Tel. +41 52 533 26 72

Check Updates [jazzfestival.ch](http://jazzfestival.ch)